

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalt oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

## Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

# Arader Zeitung.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:	
Ganzjährig	7 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ 50 „
Monatlich	1 „ 20 „
mit täglicher Postversendung:	
Ganzjährig	8 fl. — fr.
Halbjährig	4 „
Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuwenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisung-Karten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Juni 1873.

Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Arad, 2. Juli.

Der perfect gewordene Ausgleich mit Croatien, welcher in der Montagsitzung des Unterhauses dem Hause vorgelegt wurde, wird vom „Pesti Napló“ in Verbindung mit der sensationellen Rede Franz Deák's in einem Artikel zusammengefaßt und besprochen. Mit Bezug auf die Letztere sagt das genannte Blatt: „Wie ein Alp lastete die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche auf allen Bewegungen des politischen Lebens. Jedermann kannte die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Frage und Jedermann scheute sich, die Lösung derselben in Erwägung zu ziehen. Jeder fühlte die Nothwendigkeit der Lösung und Niemand hatte den Muth, den ersten Schritt zu thun. Es war, als hätte die Deakpartei Scheu getragen, die Frage zu berühren, die nicht uns allein, die

vielmehr die ganze civilisirte Welt angeht, welche mit den Traditionen unserer Vergangenheit zusammenhängt. Diese Zurückhaltung beschwor vielfache Vorwürfe gegen die Partei hierauf und diese Vorwürfe gefährdeten den inneren Zusammenhalt der Partei. Nun hat aber der Führer neuerdings die Fahne entfaltet, die seit vierzig Jahren niemals ihre Farbe gewechselt und die Armeekerkanten ihre Farben, die bisher immer zum ehrlichen Sieg geführt. Unter dieser Fahne wurden in einem Augenblicke die großen parlamentarischen Parteien einig und der heutige Tag hat eine neue und lange Reihe großer Hoffnungen eröffnet.“

„Reform“ erblickt in dem Ausgange der Debatte den Anstoß zu einer neuen Parteidbildung, namentlich zur Vereinigung des linken Centrums mit den Liberalen der Deakpartei. Das Auftreten Huszár's (ebenso, wie die Elegen, welche Ghyezhy Franz Deák machte, soll die große Action für den Herbst vorbereiten. Die Linke sei zur Einsicht gekommen, daß sie ihr Programm verlassen muß, und habe sich ihr die günstigste Gelegenheit geboten, sich unter Deák's Führung zu begeben. Sie habe die Gelegenheit rasch ergriffen. Das sei die Bedeutung der Debatte. Nicht minder bedeutend sei aber, daß die conservative Fraction eine entschiedene Niederlage erlitten habe. Aus alzu großer Vorsicht haben die ohne Zweifel begabten Mitglieder dieser Fraction sich von der Debatte gänzlich ferne gehalten, indem sie meinten, ihre Passivität werde das Entstehen einer großen Debatte und dadurch die Austragung der wichtigen Fragen verhindern. Sie haben sich verrechnet und die großen Parteien des Reichstags seien nunmehr über die Conservativen zur Tagesordnung übergegangen.

„Hon“ schreibt: Das Ereigniß des heutigen Tages nimmt in der Geschichte der ungarischen Legislative wieder ein glänzendes Blatt ein. Wie im Jahre 1848 den Verhältnissen, so wurde gestern den Privilegien der Hierarchie fast einstimmig ein Ende gemacht. Viele fürchten jetzt den Kampf, der dadurch heraufbeschworen wurde. Wir glauben, daß der Kampf gänzlich wegbleiben wird. Man kann von der ungarischen hohen Geistlichkeit keine solche unpartriotsche Kühnheit voraussetzen, daß sie sich dem einstimmigen Willen der Nation entgegensetzen sollte. Die Ausführung wird trotzdem schwierig sein. Einzelne Principien, wie die Religionsfreiheit und Civilehe, könnte man sofort durchführen; ebenso müßte die Regelung des Oberhauses ehestens in Angriff genommen werden. All dies würde die Nation mit einem Jahrhunderte vor-

wärts bringen auf dem Weg der Freiheit und der Bildung.

„Ellenör“ sagt: Daß zwischen dem liberalen Gros der Deakpartei und der Majorität des linken Centrums die Postulate der patriotischen Richtung und des gesunden Fortschritts nicht nur Berührungspunkte bieten, sondern auch eine wirkliche Vereinigung hervorrufen können; hiervon gab der Beschluß der heutigen denkwürdigen Sitzung ein ehrenvolles Zeugniß. Wir, sagt das Blatt, die nie an dem Siege des 67er Programms des linken Centrums zweifelten, wußten, daß es so kommen werde. Derlei Principien können nicht plötzlich durchgeführt werden; die stufenweise Entwicklung, die Erfahrung wird dieselben langsam, aber sicher zur Reife bringen. Daß wir uns in dieser Hinsicht nicht getäuscht haben, haben wir an vielen Neuerungen — abgerechnet die zischenden Angriffe des Lónyay-Organs — der rechten Blätter und der ersten Deakisten wahrgenommen. Heute spricht schon ein Ereigniß für uns. Der gegenwärtige Beschluß des Hauses — der als Manifest der ungarischen Aufgeklärtheit gelten wird — hat es bewiesen, daß das Programm des linken Centrums mehrere Punkte habe, die auch Deák billigt, und gewiß wird die Zeit kommen, wo die Rechte auch die übrigen Punkte annehmen wird. Und darin erblicken wir die Garantie einer großen liberalen Partei, die alle Punkte des linken Programms nacheinander und mit der Sanction der Krone durchführen wird. Daß neben dieser liberalen Partei auch eine conservative entstehen wird, finden wir nicht nur natürlich, sondern wünschen es auch; denn unser parlamentarisches Leben würde nur dann ein gesundes sein.

Die neuesten Vorgänge im preussischen Ministerium, namentlich die Verurteilung Bismarck's, erregten in der deutschen Presse zum Theil Bedenken. — Die „Schlesische Zeitung“ bemerkt dazu:

„Auf die Dauer kann Fürst Bismarck den preussischen Staatsangelegenheiten nicht fernbleiben; der höchste Beamte des Reiches muß, zur Zeit wenigstens, auch die höchste Stelle in Preußen bekleiden. — Auf die Dauer kann überdies ein preussisches Ministerium, das die einmal eingeschlagenen Bahnen stetig verfolgen und das Staatsschiff vor Schwankungen bewahren soll, kein Ministerium Noon sein. Bismarck's Position muß eine andere werden, mit Rücksicht auf ihn selbst, wie auf den gebotenen constitutionellen Charakter des preussischen Ministeriums. Die einzig denkbare rationelle Lösung liegt offenbar darin, daß Fürst

## Feuilleton.

### Andrássy'sche Abende.\*)

Wien, 30. Juni.

In Pest war's anders. Da lag über den Andrássy'schen „Abenden“ so ein Zug von herzerquickender, gottbegnadeter Demokratie. Die blutrothen Kostümmänner und die schwarzen Infallibilisten fanden und vertrugen sich hier. Das war der Sammelplatz für die schönsten Frauen und für die besten Anekdoten. Ein Poet konnte sich an einem Abende auf Jahr und Tag mit Seufzerstoffen, ein Witzblatt-redacteur mit Bonmots versehen. Wenn nicht auf der Brust irgend eines hohen Militärs, sah man weit und breit keinen Orden, keine Sterne, keine Kreuze und keine Bänder. Der „jungfräuliche“ Frack beherrschte das Terrain. Das wogte auf und ab durch die alten, großen Säle, frisch, froh, frei und übermüthig. Allen voran der Hausherr, der damals noch nicht zum Honvédgeneral avancirt war und höchstens im Parlamentssaale unblutige Schlachten schlug, zum unermeßlichsten Plaisir aller Eingeweihten, oft mit denselben Witzworten, die an jenen „Abenden“ componirt wurden. Im ersten Salon geigte in der Regel die Zigeunerbande des alten Sarközy — desselben, der von Rubinstein kein Geschenk annehmen wollte, weil das „unter Collegen“ nicht üblich ist — und waren die Herren Zigeuner in guter Stimmung, so spielten sie wohl auch zum

großen Ergötzen der Gäste und zu ebenso großem Entsetzen des Hausherrn jene alte ungarische Volksweise auf, deren Refrain immer und unveränderlich lautet: „Még is hunezjut a német!“ („Der Deutsche bleibt doch ein Spigbube!“) Die fremden Gäste konnten natürlich das Lied nicht, die ungarischen Gäste belachten die tolle Geschichte, Wölfe dachte sich Niemand dabei. Es war so ein Stückchen harmloser ungarischer Poetik, wie es allenthalben auch in jenem colvinischen Dorfparter steckte, der, als „hohen“ Ortes — das heißt vom Unterhufschinder — der Befehl ausgegeben wurde, regelmäßig bei jedem Gottesdienste für den Landevater zu beten, die längste Zeit hindurch mit seiner Heerde ein Verlein sang, das in deutscher Uebersetzung so klingen würde:

„Segne, Herr, o segne unsern Ungarlkönig,  
Was kümmert's Dich, daß er ein Deutscher ist?  
Geht Du ja doch auch in ihn erschaffen.“  
Segne, Herr, o segne unsern Ungarlkönig?“

Das Palais des Ministerpräsidentiums lag hart an der Festungsmauer. Man mußte nur an das Fenster treten, da zeigte sich dem Auge ein sinnberückendes Bild. Tief unten — man glaubte sich's kaum, daß man selbst schon einmal da drunten gewandelt — lag weitgestreckt die Stadt mit ihren Palästen, Fabriken, Kirchen und Brücken wie ein schlafendes Ungeheuer, mit schwarzen Strichen auf dunklem Grund gezeichnet. Der dunkle Grund, der vor der Stadt die erblothe Kälteebene, die aus der Ferne so poetisch und in der Nähe so staunbig ausfieht. Nichts lebt, so weit das Auge blickt, nur die „blonde Donau“, die immer schaffet, rastlos ihre Wege geht und ewig treu wacht über der schlummernden

Stadt. — Und wenn's bei dem Anblick zu poetisch im Sinne ward, der mußte nur ans andere Fenster auf der entgegengesetzten Seite gehen. Da sah man auf dem freien Platze starr und unveränderlich wie seit Jahren eine schwarze Eisenstatue und darauf mit Goldlettern: „Hier starb im Jahre 1848 General Hugi und Oberst Alnoch nebst 460 Tapfern den Heldentod für Kaiser und — Vaterland.“ Gleich darunter standen auch mit vergoldeten Lettern die Namen der 460 Tapfern. Beim Lampenschein konnte man sie ganz genau einzeln lesen. Das war auch eine Unterhaltung.

Allein dazu hatte man eben keine Zeit. Wo Alles in tollster Lust sich bewegte, da kam einem das „Tapferzahlen“ zu ollerleht in den Sinn. Man bewunderte die Frauen, belachte die Anekdoten neuester Ausgabe, lobte den Wein, zündete gelegentlich auch eine Cigarre an und dampfte weltgemüthlich in die Luft hinein, was die Damen jedesmal als „Barbarienus“ bezeichneten, jedesmal natürlich vergebens.

Die Wiener Feste des Grafen Andrássy haben diesen demokratischen Zug verloren. Das sind schon regelrechte Festsfeste, mit Uniformen und Bändern, „allerheiligsten“ Gemächern, feierlichen Gesellschaften, und vor Allem mit einer Ordensmasse, daß man damit einen mittelwäßigen Lastzug gehörig beladen könnte. Mit eigenen Augen muß man's sehen, sonst ist's ganz unglücklich, was für unbändig viel verdienstvolle Leute es in diesem Osterreich gibt. — Das Fest, welches Graf Andrássy am letzten Sonntage gab, übertraf in dem Punkte rathlich noch alle früheren. Um 10 Uhr war schon die ganze kaiserliche Familie erschienen, ebenso Kaiserin Augusta, dann der Fürst aller Rumänen, der Herzog aller

\*) Aus dem „N. Wiener Tagblatt.“

Bismarck das Amt eines preussischen Staatskanzlers neben dem des Reichskanzlers erhält. So allein kann der notwendige Einklang zwischen Reich und Staat in natürlicher Weise bewahrt und Platz für einen besonderen Präsidenten (oder Vicepräsidenten) des Staatsministeriums geschaffen werden, der in allen Fragen der inneren preussischen Politik mit den übrigen Ministern in echt constitutioneller Weise steht und fällt.

In Frankreich geht die fanatische Intoleranz der herrschenden schwarzen Bande immer weiter. Der Präfect von Lyon hat nun auch verboten, daß mehr als dreihundert Personen einem Civilbegräbniß beizuhören dürfen und daß bei solchen Gelegenheiten Grabreden gehalten werden. Am 26. d. also zwei Tage nach der bekannten Abstimmung über die Civilbegräbniß-Frage, hatte nämlich in Lyon die Civilbestattung eines einfachen Webers, Namens Rochet, zur vorgeschriebenen Stunde und auf vorgeschriebenem Wege stattgefunden. Ungefähr viertausend Personen wohnten dem Leichenzuge bei. Der Zug war, um den „kürzesten Weg“ einzuhalten, auf einer Straße gezwungen, sich in einer von Häusern begrenzten Gasse zu bewegen, die so eng war, daß die Träger kaum mit dem Sarge durchkamen, trotzdem wurde die Ordnung nicht im geringsten gestört. Eine unzählige Menschenmasse fand sich auf dem Wege des Leichenzuges ein.

Am 29. fand, wie telegraphisch gemeldet wird, in Lyon ein zweites Civilbegräbniß statt, wobei die Polizei die Volksmenge verhindern mußte, der Leiche bis auf den Friedhof nachzufolgen. Die Truppen waren in den Kasernen confignirt, doch kam es bis jetzt noch zu keinem Conflict. Auf diese Weise stellen die Clericalen die „moralische Ordnung“ in Frankreich her!

Der Gemeinderath von Paris hat sich nun entschlossen, zu Ehren des Schah von Persien auf Kosten der Stadt Feierlichkeiten zu veranstalten. Nach langem Himmelfahren und nach Ablehnung verschiedener Amendements hat man den nachstehenden pompidou Antrag der ad hoc ernannten Commission angenommen: Paris als Hauptstadt muß seine Pracht und seinen alten Ruf bewahren, indem es den Schah von Persien bei seinem Einzuge in Paris feierlich empfängt und ihm von der Höhe des Trocadero die große Stadt in electrischer a giorno-Beleuchtung zeigt.

Das „Journal des Debats“ polemisiert sehr lebhaft gegen die Bemühungen, die napoleonische Legende durch die radicale Legende von Hoche zu ersetzen. Das Blatt findet, die Rede Gambetta's bei der Hoche-Feier, die jetzt so viel Staub aufwirbelt, sei ohne Plan und Logik, es sei in ihr keine Spur von Methode in der Entwicklung der Ideen, noch von Uebergängen von einem Stück zum andern; bald heftig, bald sehr gemäßigt, lassen sie im Geiste keinen bestimmten und klaren Einbruch zurück. Sicher ist allerdings, daß die Rede nicht ihrem eignen Gehalte, sondern dem Gekröse, das die Gegner über dieselbe erheben, ihre Bedeutung verdankt.

Während der parlamentarischen Ferien soll der Proceß Bazaine durchgeführt werden. Derselbe soll zwischen dem 10. und 15. September beginnen und 25 bis 30 Sitzungen in Anspruch nehmen. Die Verurteilung der Kaiserin wird im „Journal Officiel“ ver-

Coburger, der Fürst des gesammten Reichthums, dann Russen in verschämter Uniform, Japanesen mit verschämten Gesichtern, Perser mit hohen, schwarzen Schafsmützen, Baron Schwarz-Sennborn mit seinem großen Herzleid, und in einer Gruppe, wie zufällig zusammengewürfelt, eine liebliche Augenweide, Dr. Gialra, Herr von Plover, Passer, Potocki, Taaffe, zusammen elf ausgediente Excellenzen . . . macht nach Adam Riese 44,000 Gulden in österreichischer Währung Jahrespension. Wenn die Haren sich Anno dazumal so gut am Ministerische vertrugen hätten, wie sie sich jetzt am Sherryische vertragen — denn man schließt Sherry, guten Sherry, viel Sherry beim Grafen Andrássy. Ein alter Diplomat, der's Gras wachsen hört, behauptete in meiner Nachbarschaft, dieser Sherry der Andrássy'schen Abende werde noch einst so berühmt werden, wie das Bier der Bismarck'schen Soireen. Hier und dort leitet den leitenden Staatsmann eine große, stolze Idee, sich von dem Hergebrachten zu emancipiren und den neuen guten Trank an Stelle des alten zu setzen. Der Mann ist ge. rothen, die Bahn ist frei. Es lebe der Sherry!

Die Salons waren ziemlich leer. Der Schwerpunkt der Unterhaltung war in das kleine, niedliche Gärtchen vor dem Palais des Auswärtigen verlegt. Tausend und tausend rotz-weiß-grüne Lampions beleuchteten den freundlichen Raum, der Himmel war prächtig, die Lust nach dem Strome von Nachmittag lau und wohlthig — aus dem zweiten Stock aber schauten wehmüthig und traurig die beiden jungen Stammhalter des Wirthes auf all' die Herrlichkeit herab. Der Kaiser bemerkte die Knaben und winkte ihnen lachend zu — hush, waren sie fort

öffentlich werden, und bezeichnet der „Figaro“ den Admiral Trehouart als Präsidenten und die Divisions-Generale Schramm, Amale, Aurelle de Paladines, Martimprey, de la Motte-rouge und Vinoy als Richter. Bonapartisten und Orkanisten, welche in diesem Collegium fast ausschließlich vertreten sind, beeifern sich, den Marschall so unschuldig wie möglich erscheinen zu lassen. Der „Soleil“, ein von Chantilly abhängiges Organ, meint, wenn es Bazaine gelingt, nur „eine“ annehmbare Rechtfertigung vorzubringen, so habe er gegenwärtig Aussicht, daß diese selbst vom Publicum angenommen werde. Die Vertagung des Proceßbeginnes bis nach vollständiger Klärung wird damit motivirt, daß man nicht nur das Auftreten des Marschalls und seiner Armees, sondern auch die feindliche Armee und deren Führer beurtheilen wolle.

In der „Republique Française“ veröffentlicht Rauc eine Denkschrift, in welcher er alle gegen ihn gerichteten Klagepunkte widerlegt. Der von der Versämler Majorität verfolgte Deputirte von Lyon schließt dann sein Schreiben mit folgenden Worten: „Die National-Versammlung kommt: die Ermächtigung zu gerichtlichen Verfolgungen gegen mich ertheilen; die Kriegsgerichte werden mich verurtheilen können; Niemand wird aber aus mir den Mann machen können, als welchen mich meine Feinde, die auch die Feinde der Republik sind, darstellen. Niemand wird bewirken können, daß ich Gedanken an Repressalien und Rache Raum gebe, daß ich etwas Anderes werde, als ich gestern war, nämlich ein Republikaner, der lediglich darauf bedacht ist, an der Bewahrung des gesellschaftlichen Hasses durch die Gerechtigkeit, an der Gründung der Ordnung durch die Republik zu arbeiten.“

Ply Margall hat, wie ein Telegramm meldet, sein neues Ministerium zu Stande gebracht, welches als ein conservatives, d. h. aus gemäßigten Föderalisten bestehendes bezeichnet wurde. Mehrere Namen sind ganz neue. Nirgendwo gelangen unbekannte Größen so rasch zu ephemerer Macht als in Spanien, und nirgendwo wirft sich der gebildete Theil der Bevölkerung so ausschließlich auf die politische Carrière. Dies veranlaßt erklärlicherweise das Minutenleben so vieler Cabinetts. Als Finanzminister figurirt Carbajal diesmal, der „König von Malaga“, ein Erbsus und „gemäßigter Socialist“ zugleich, welchem es während des dortigen Aufstandes gelang, durch seine große Popularität den Pöbel der Stadt zum willenslosen Gehorsam zu nöthigen.

Ueber den Krieg in Atchin wird der „Ball Mall Gazette“ von ihrem holländischen Correspondenten unter dem 25. d. M. geschrieben: „Die Schlappe, welche unsere Waffen in Atchin erhalten haben, hat viel Niedergeschlagenheit in Java verursacht. Der „Java Bode“ sagt, der Sultan von Atchin habe ein Schreiben an den Gouverneur der Straits-Colonie gerichtet, in welchem er mittheilt, daß die holländischen Truppen sein Königreich verlassen haben und daß, wenn sie wiederkommen, die Atchinesen sich bis auf den letzten Mann vertheidigen werden. Atchin (südt der Sultan hinzu) ist geneigt, ein englisches Protectorat nachzunehmen und ruft daher nun englischen Beistand an. Das Batavische Handelsblatt pro-

und nicht mehr zu sehen, während der Kaiser den „Papa General“ selber aufsuchte, um ihm die Geschichte zu erzählen.

Am oberen Ende der Terrasse waren drei prachtvolle Zelte aufgeschlagen, in dem ersten hatten die kaiserlichen Damen Platz genommen. Am entgegengesetzten Ende des Gartens stand eine Militärmusikcapelle, während hart vor den Zelten eine Ziguanerbande geigte. Die deutsche Kaiserin schien von der fremdartigen Musik ganz entzückt, Graf Andrássy selbst gab den Ziguanen die Weisen an, welche sie spielen sollten. Auch der Kaiser hörte lustig zu, doch schien ihn das Vorgetragene noch nicht recht zu befriedigen. Die Kaiserin wollte den Symbal hören, es wurde ihr ein hübsches Lied vorgetragen, dann flüsterte der Kaiser dem Grafen ein Wort zu, Graf Andrássy sagte das Wort der Geigern, die blickten einen Augenblick verdutzt um sich und begannen lustig — den Kosjuthmarisch. Es ist das unstreitig die schönste und charakteristischste ungarische Weise. Zuerst stolz und kühn herausfordernd, dann ungestüm javelnd und freundlich neckend, dann wieder düster und traurig, immer trauriger und düsterer, bis sie schließlich mit einem grollen Aufschrei endigt. . . Der die Weise dem damals noch als einfachen Redacteur lebenden Kosjuth zu Ehren gedichtet, scheint die ganze große, weltbewegende Zeit, profetischen Sinnes im voraus gehabt zu haben, nur das Eine, daß sein Lied noch einmal zu Wien in dem Hause, das Schwarzenberg und Metternich gehört, auf Wunsch des Kaisers von Oesterreich der Kaiserin von Deutschland vorgespielt werden würde, das hat er wohl nie gehabt.

Eine Anzahl der verschiedensten Persönlichkeiten

fezelt, daß der Widerstand der Atchinesen im nächsten Herbst mehr als deparat sein werde. Alle Souveräne der kleineren Staaten werden wohlbewaffnet Truppen dem Sultan zur Hilfe schicken. Im Ganzen (sagt der „Indien“) ist die Aussicht eine rosige, und wenn die Truppen nicht sehr verstärkt werden — die Anwerbung von Freiwilligen hier macht sehr geringe Fortschritte — werden wir vielleicht von einer dritten Expedition hören.“ Eine Neuter'sche Depesche aus Penang vom 26. d. M. meldet inzwischen: „Die Holländer sind, wie ein Bericht sagt, willens, sich mit den Atchinesen in friedlicher Weise auseinanderzusetzen. Einem hier aus Constantinopel eingegangenen Privattelegramm zufolge verlassen zwölf ottomanische Schiffe Suze en route nach Aden, aber die Nachricht ist unbestätigt.“

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 1. Juli.

Präsident Wittö eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses gegen halb 11 Uhr. Trotz dieser vorgeschickten Stunde sind nur sehr wenige Abgeordnete zugegen.

Von der Regierung sind anwesend die Minister: Szlavay, Tisza, Pauler, Sily und Tréfort.

Nachdem der Präsident mehrere Einläufe angemeldet, C. Fabrius ein Jurisdictionsgesuch der Stadt Schäßburg überreicht hat, richtet Alexander Sily eine Interpellation an den Landesverteidigungsminister des Inlandes: Trotz der im Lande herrschenden Cholera-Epidemie sind in der königl. Freistaat Kaschau und Umgebung zahlreiche Truppen der gemeinsamen Armee zu Feilübungen concentrirt. Interpellant fragt, ob der Minister gewillt sei, zu veranlassen, daß diese Übungen auf eine günstigere Zeit verschoben werden?

Minister Szende erwidert: Wenn in der Gegend wirklich die Cholera herrsche, so werde der gemeinsame Kriegsminister gewiß nicht ermangeln, entsprechende Verfügungen zu treffen, wie dies in Bezug auf die Honvedarmee seitens des Landesverteidigungsministeriums bereits geschehen sei. Uebrigens werde er es für seine Pflicht erachten, sich diesfalls mit dem gemeinsamen Kriegsministerium ins Einvernehmen zu setzen. — Sily und das Haus nehmen die Antwort zur Kenntniss.

Es folgt hierauf die Tagesordnung: Fortsetzung der Verhandlung über das außerordentliche Erforderniß des Justizministers Titel 4 „für Codificationsarbeiten.“

Etele Matolay verzichtet auf das Wort. Ernest Simonyi erhebt sich in einer äußerst absprechenden Kritik über unsere Rechtspflege. Um den schlechten Zustand derselben nachzuweisen, verliest er einen Artikel aus einem ungarischen Blatte, in welchem der dortige Gerichtshof anlässlich eines concreten Falles eines parteiischen Vorgehens geziehen, pflüchvergesen und eiddüchtig genannt wird und die betreffende Partei erklärt, sie rechne darauf, daß ein Proceß-Process angestrengt werde, damit die Sache zur Sprache und vor

wurde: im Laufe des Abends der deutschen Kaiserin vorgestellt. Auch „mein lieber Carl“ sollte seine culturfreundlichen Unterthanen vorführen, doch weit und breit war keine Spur von einem Romänen zu entdecken. Einen echten constitutionellen Fürsten oder genirt dergleichen nicht. Hoheit selbst begaben sich auf den Weg, um dero getreue Unterthanen aufzutreiben, fanden dieselben auch richtig in einer Laube, wo das hohe romanische Ministerium gerade einer Schüssel Erdbeeren ganz unarmherzig Cyre anthat. Es war gar zu traurig. Die biederen Mäner aus Buda-est sahen bald auf ihre Erdbeeren, bald auf ihren Fürsten, doch der Tyrann kannte kein Erbarmen und Trauer im Herzen, edlen Born im Gemüthe, mußten sie dem Zelte zuschreiten, sich der Nähe nach auf- und vorstellen. Carl I. erwähnte jedes Einzelnen Verdienste mit einigen Worten, seine hohe Verdante jagte den Herren Dank für ihre Anhänglichkeit und versicherte, schon sehr viel Schönes von ihnen gehört zu haben, nickte mit dem Kopfe und begab sich in's Zelt zurück. Die also Geehrten und Entlassenen schritten gemessenen Ganges wieder ihrer Laube zu, da — richtig hatte die österreichische Regierung schon das Territorium occupirt. Wo früher ihrer Drei gesessen waren, daß jetzt Fürst Auersperg, der Wohlbeleibte, allein. Die glückliche Erdbeerperode schließt für Romänen da ab.

Am Mitternacht etwa verließen der Kaiser und die beiden Kaiserinnen das Haus. Kaiserin Augusta dankte dem Hausherrn für das „herrliche Fest“, Kaiserin Elisabeth für die „seltene Unterhaltung.“ Der Kaiser drückte seinem ersten Minister die Hand, dem Grafen Andrássy nämlich, denn der andere anwesende leitende Minister, Fürst Auersperg, der un-

Gericht g dem Min nur gran tige nich aber sch derlei ge bleibe. feine Pich des Rich den, sch wenn es schen Bo Codificat diesem Z Jop ja segar tion und der Dist dem Vor pire er. wortet n fagung a Ret mal reci derz vom fertiges tails vol Höhe de gegen E Da hebt sich längerer flizziren All nig darü gen Zuf also geb betteträf Damit n nügend schiedene Me seien nu mon fer ohne erf weist R jede Del flizzirt er habe dger W und die und Hin verleihe Di sagt der dort gef tenden hatte. das fert tere Fro bezogen. Au einander lichen G oder ab Ci ermüdit schon w in der Au Privatig letzte G ist der in diese ausenchr ein gro die fünf Andrássy schifos in prad der G fen B dem S Honvöd Roffe d die ihre einige Tische Wücher, als im lischtem Au Erde in rung, v Fahrtaz Gäste d

Gericht gelange, denn es sei schon wiederholt Klage vor dem Minister erhoben worden, ohne daß derselbe auch nur geantwortet hätte. — Redner erklärt, er beabsichtige nicht, die Wahrheit dieser Anklagen nachzuweisen, aber schlimm müssen die Zustände jedenfalls sein, wenn dieselbe geschrieben werden dürfe und ohne Widerlegung bleibe. Jedenfalls erhelle daraus, daß der Minister seine Pflicht nicht kenne, das Ansehen und die Würde des Richterstandes zu wahren. — Bei solchen Zuständen, schließt nun Redner weiter, helfe kein Codex, und wenn es der beste wäre. Er verlangt einen systematischen Vorgang und ein vorläufiges Programm für die Codifications-Arbeiten. Bis dahin bewilligt er zu diesem Zwecke nichts.

Josef Vidliček erklärt, er finde einigen, ja sogar einen namhaften Unterschied zwischen Reception und Codification. Der Justizminister aber trage dieser Distinction keine Rechnung; er verlange Geld unter dem Vorgeben, codificiren zu wollen, und hinterher recipire er. Die Reception aber könne in keinem Falle befürwortet werden, dann sei nichts weiter als eine Entfagung auf jedwede selbstständige Entwicklung.

Redner fragt, wenn der Justizminister schon einmal recipiren müsse, warum er denn den Criminalcodex vom Jahre 1840 nicht vor das Haus bringe, ein fertiges Werk, welches, wenn auch nicht in allen Details vollkommen, so doch in jeder Hinsicht auf der Höhe der Wissenschaft stehe? Redner stimmt natürlich gegen Bewilligung der Summe.

Da weiter kein Redner mehr vorgemerkt ist, erhebt sich der Justizminister Dr. Pauler zu einer längeren Rede, welche wir hier nur äußerst flüchtig skizziren können.

Alle Ansichten — sagt der Minister — sind einzig darüber, daß unser formelles Recht in dem heutigen Zustande nicht bleiben könne. Die Codification ist also geboten, zu dieser sind aber fachverständige Arbeitskräfte nöthig und diese müssen bezahlt werden. Damit habe er die in Rede stehende Forderung für genügend motivirt gehalten. Nun habe man aber verschiedene Einwendungen gemacht.

Man habe vorgebracht, die Codificationsarbeiten seien nur deshalb bisher ohne Resultat geblieben, weil man fertige Elaborate vor das Haus gebracht habe, ohne erst die Grundsätze zu debattiren. Dem gegenüber weist Redner nach, wie ohne fertiges Substrat eine jede Debatte hätte unfruchtbar bleiben müssen, und skizzirt dann eingehend und erschöpfend sein Vorgehen; er habe eine Enquête theoretisch und practisch sachkundiger Männer berufen, aus allen Parteistimmungen, und die zugleich unabhängig genug waren, ohne Scheu und Hintergedanken ihrer Uebersetzung Ausdruck zu verleihen.

Die, dieser Enquête vorgelegten Fragen betreffend, sagt der Minister, er habe principielle Fragen nur dort gestellt, wo er über die Ausgangspunkte und leitenden Grundsätze noch keine Entschliebung gefestigt hatte. Wo er bereits entschlossen war, werde er gleich das fertige Operat vor die Enquête bringen. Weitere Fragen haben sich auf den modus procedendi bezogen.

Auf einzelne Gesetze übergehend, setzt Redner auseinander, in wie weit eine Reception beim bürgerlichen Gesetzbuche und beim Civilproceß platzgreife, oder aber nicht.

Civil- und Strafrecht behandle er allerdings gerühmliche Staatsmann, hatte nach dem romanischen schon wieder ein anderes Territorium occupirt, gerade in der rechten Mitte des Buffets.

Aus den großen Salons gelangt man in die Privatgemächer des Ministers und der Gräfin. Das letzte Gemach, mit den Fenstern der Terrasse zugekehrt, ist der gewöhnliche Aufenthalt der schönen Frau, die in diesen Sälen zu Hause ist. Ein wunderschönes und ausnehmend einfaches Gemach. An der Wand hängt ein großes Bild des Hausherrn, das wohl schon an die fünfzehn Jahre und darüber alt sein mag. Graf Andrassy sieht da noch ganz jugendlich frisch, fast burleskes drein. Viel erfrischer blickt ein zweites Bild, das, in prachtvollem Silberrahmen, auf dem Schreibtische der Gräfin stehend, den Honvéd-Obersten Grafen Jul. Andrassy darstellt, während ein vor dem Schreibtische stehendes, mittelgroßes Delgemälde dem Honvédgeneral Grafen Andrassy auf prachtvoll geschirtem Rosse darstellt. Ein anderes großes Bild zeigt die Kaiserin, die ihren Lieblingshund an der Schürze hält; dann einige, meist ungarische Landschaftsbilder, auf dem Tische Wiener und Pesther Zeitungen, im Schranke Bücher, in einer Vase Blumen, Alles wenig anders als im Gemache jeder andern Dame, nur mit vortheilhaftem und eigenartigem Geschmack zusammengestellt.

Auf dem Corridor prachtvoll geputzte, zu ebener Erde in der Garderobe eine ganz bürgerliche Unordnung, vor dem Thore Platerkuischer mit ungläublichen Fahrtaxen. . . . Um 2 Uhr verlassen die letzten Gäste das Haus.

A. N—yi.

trennt; er sehe aber auch gar keine logische Nothwendigkeit, beide zusammen zu verhandeln und sprechen viele Präcedenzfälle in anderen Staaten für die getrennte Behandlung beider.

Especielle Fragen, wie z. B. wenn die Matriführung zustehen werde, wenn die Civilhe eingeführt, habe er allerdings nicht mit eingemengt, weil er das nicht für zweckmäßig erachtet.

Das Strafrecht habe noch sein Amtsvorgänger begonnen. Er habe es revidirt. Es sei nicht sein persönliches Werk, daher sei er unbefangener genug, es zu beurtheilen; ob er auch sonst fähig sei hiezu, das könne er getrost dem Urtheile kompetenter Männer überlassen.

Ueber die Gerichtsorganisation habe er bis jetzt im Sinne des Gesetzes statistische Daten gesammelt; allerdings nur von einem Jahre, denn in einem Jahre könne man eben nicht Daten zweier sammeln.

Den von Simorhi angeführten Fall betreffend, den er allerdings ganz zur Seite, habe man von ihm Delegation eines Gerichtshofes verlangt. Er habe auf die einseitige Klage hin eine solche nicht verfügt, denn man müsse hierin sehr vorsichtig sein, sonst würde jeder Klage gegen seinen Richter klaglos kommen. Selber verfügen aber konnte er nicht, denn Recht sprechen könne eben nur der ordentliche Richter.

Den 1840er Straßproceß heute vorzulegen, hätte er nicht für zweckmäßig, denn seither haben sich die Principien und Anschauungen schon vielfach geändert.

Der Rede des Ministers folgte anhaltendes, lautes Geln.

Ludwig Horvath beleuchtet den Standpunkt der Finanzcommission und bemerkt, die Angriffe August Pulsch's würden ihre schlagendste Widerlegung in jenen Gesetzentwürfen finden, die der Justizminister einreichen wird.

Bei der Abstimmung wurden die fraglichen 15,000 fl. mit sehr großer Majorität votirt und wurden dann die übrigen Titel des Justizbudgets rasch erledigt, worauf das Honvédbudget und der Freifahrtenantrag folgte, so daß die Sitzung um halb zwei Uhr zu Ende war.

Das Oberhaus hat heute Mittags ebenfalls eine Sitzung gehalten, in welcher sieben Gesetze promulgirt und Obergespan Szöghery die bekannten Resultate der Beratungen der Regnicolardeputation über die croatische Frage vorlegte.

Dr. F. Buda-Pest, 1. Juli.

Die gestern im Unterhause gehaltenen längeren Reden Simorhi's und Julius Schwarz stimmen wenig mit der allgemein arggenommenen Erwartung zusammen, daß bereits am nächsten Freitage die letzte Reichstags-Sitzung dieser Session stattfinden soll. Heute dürfte das gestern unerledigt gebliebene Justizbudget beendet und von dem Landesvertheidigungsbudget wenigstens ein Theil durchberathen werden. Vom Grundsteuer-Cataster-Gesetzentwurf und der Deputirten-Erhöhung schweigt zur Stunde die Tagesgeschichte und es dürfte zwischen der im Gange befindlichen Budgetdebatte nur noch die Eisenbahn-Freifahrtenfrage mit in den Kauf genommen werden. Unsere Deputirten beziehen nach Gepflogenheit den ganzen, sehr hoch bezifferten Monatsgehalt, falls im betreffenden Monate auch nur eine einzige Sitzung stattgefunden hätte. — Nicht allein aus der Sprache unserer oppositionellen Blätter entnehmen Sie die unbefangenen ausgesprochenen, ungetheilte Anerkennung der im Lichte der Zeit gehaltenen, momentan nur flüchtig skizzirten Umrisse, welche die Agenden jener Commission bezeichnen, deren Aufgabe die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche. Noch weit überzeugender spricht die Thatsache für die Allen willkommenen Würdigung, daß gestern aus den Reihen der Opposition die ergänzende Motion zum angenommenen Treuhand-Antrage gemacht worden, nach welcher dieser durch die Bedingung erweitert ist: Die im Herbst in Religionsfachen zusammentretende Commission hat sich auf jene Principien zu besinnen, deren Comunität in Decret's Programm die ungeliebteste Zustimmung im ganzen Hause hervorgehoben. Emerich Husár hat somit nur noch präciser die hochwichtige Commissionarbeit vorgezeichnet.

Erzbischof Schaguna †.

Der griechisch-orientalische Metropolit, Erzbischof Baron Andreas Anastasius Schaguna, welcher, wie wir bereits mitgetheilt, am verflochtenen Samstag in Hermannstadt verstorben ist, wurde am 1. Jänner 1809 in Miskolcz geboren. Seine Eltern waren macedonisch-romanischer Abstammung und fleißige Handwerker. Als der Vater starb, kam der junge Schaguna mit der Mutter nach Pest, welche hier bei einem reichen Verwandten wohnte. Nach ausgezeichnet absolvirten Gymnasial-Studien wandte S. sich auf Anrathen des Weiskeyer griechisch-orientalischen Bischofs Michailovits der Theologie zu.

Er erhielt, nachdem er die Examina ausgezeichnet bestanden, eine Professur am Weiskeyer Seminar, ging dann aber in das Popovacz Kloster, wo er den Namen Andreas annahm. Nicht lange hielt es ihn jedoch innerhalb der Klostermauern und er folgte einem Rufe des Carlovitzer Erzbischofs und nahm eine Professur am dortigen Seminar an. Im Jahre 1845 wurde er Abt des Koviler Stiftes, im Jahre 1846 Generalvicar des siebenbürgischen gr. or. Bisthums, wenige Monate später Bischof. In den Jahren 1848-49 nahm er an den politischen Ereignissen lebhaften Antheil und gewann dadurch das Vertrauen der späteren Regierung in solchem Maße, daß man ihn in siebenbürgischen Angelegenheiten stets zu Rathe zog. Als Bischof war er namentlich bestrebt, die Trennung der serbischen von der romanischen Kirche und die Errichtung der Metropolitanwürde zu erwirken. Das geschah auch Ende 1864 und Schaguna wurde zu der hohen Würde berufen. Nun wirkte er für die Verbreitung der Cultur unter der romanischen Bevölkerung und brachte es zu großer Popularität, welche sich besonders entlich seines 25jährigen Jubiläums kundgab.

Die Abreise der deutschen Kaiserin.

× Wien, 1. Juli.

Die Kaiserin des deutschen Reiches hat heute Morgens, nach sechztägigem Aufenthalte, wieder unsere Stadt verlassen. War der Empfang, welcher der Kaiserin bereitet wurde, überaus herzlich und warm, so übertraf ihn der Abschied noch, und es hatte den Anschein, als trennten sich hier nahe Verwandte. Dieser theilnahmvolle Abschied vollzog sich in der neunten Morgenstunde des heutigen Tages. Die Abreise der Kaiserin Augusta war für 8 Uhr 45 Minuten anberaumt und wurden die Vorbereitungen hiezu schon bei Sonnenaufgang getroffen. Der Vorhof des Bahnhofes flogte in den neuen Reichsfarben des deutschen Reiches und in denen Oesterreichs. Das Vestibule und die Bahnhofhalle des Penzinger Bahnhofes zierten überseidene Gewächse und kostbare Teppiche deckten den Boden. Auf persönlichen Wunsch der Scheidenden unterblieb jeder officielle Abschied.

Es hatten sich nur der Botschafter des deutschen Reiches General-Lieutenant von Schweinitz, der Botschafter Graf Dönhoff mit Gemalin, der Oberst-Ceremonienmeister Graf A. von Rosenberg-Trauran, der Vertreter des Wiener Polizei-Präsidiums Regierungsrath Weiß und einige Mitglieder des österreichischen Adels eingefunden. Eine halbe Stunde vor Abgang des bereits aus Wien eingetroffenen Separat-Hofzuges erschien der Prinz von Weimar und 15 Minuten später der Kaiser in preussischer Generalsuniform mit umhängtem großem Bande des schwarzen Alexanderordens in einer offenen zweispännigen Hofequipage und begleitet vom Generaladjutanten Grafen Fejačević. Unmittelbar hierauf folgten in einer vier-spännigen, offenen Hofequipage die Kaiserin Elisabeth und Kaiserin Augusta im Vorhofe des Bahngeländes an.

Der Monarch stieg dem Wagen entgegen, erleichterte den hohen Damen das Aussteigen und geleitete dieselben auf den Perron. Der Obersthofmeister Baron Nopcsa, die Obersthofmeisterin Gräfin Goeß, die Ehrenkavaliere Graf Potocki und Graf Wilczek, die Obersthofmeisterin Gräfin von der Schulemburg, die Hofdame Gräfin zu Müntzer und Gräfin von Schimmelman, der Obersthofmeister Graf Nesselrode und der Kammerherr Graf Mognus waren, das Gefolge beider Kaiserinnen bildend, in zweispännigen offenen Hofequipagen angekommen. Ein dunkelblaues Seidenkleid mit weißem Spitzenbesatz und geschlossener Hut in der Farbe des Kleides bildete die Toilette der Kaiserin Augusta und ein weißes Kleid mit schwarzem Aufputz und ein weißes der Farbe entsprechend gezeichnetes, geschlossenes Hütchen, die der Kaiserin Elisabeth.

Zuerst verabschiedete sich die Kaiserin Augusta von dem Prinzen von Weimar, dem gegenüber die hohe Frau das Bedauern ausdrückte, ihn während ihres Aufenthaltes in Wien so selten gesehen zu haben, — sodann von den übrigen Anwesenden in sehr freundlicher Art und ging, geleitet vom österreichischen Kaiserpaare, über den Seitenstrang dem Hofkutschwagen zu. Hier fand der Abschied der Majestäten statt. Derselbe gestaltete sich als ein wahrhaft inniger. Die Kaiserin Augusta, die ein Schreiben des Kaisers Franz Josef an Kaiser Wilhelm in der Hand hielt, dankte dem Kaiser und der Kaiserin tief gerührt für die vielen Freundschaftsbeweise und zarten Aufmerksamkeiten, die ihr in Wien zu Theil wurden. — „Nochmals Dank, herzlichsten Dank!“ Damit küßten die beiden Kaiserinnen einander, der Kaiser wollte der Kaiserin die Hand küssen, diese litt es nicht, sondern küßte den Kaiser auf die Stirne.

Dann betrat die hohe Frau den Waggon. Sie erschien dann nochmals auf dem Trittbrette und wogte sich zu weit vor, so daß der Kaiser sie aufmerksam

machte, daß es nicht rathsam sei in der Stellung zu verbleiben, da sich der Zug alsbald in Bewegung setzen werde. Die hohe Frau zog sich etwas zurück und grüßte nochmals, als der Zug die Halle verließ — es war genau 8 Uhr 45 Minuten — Kaiser und Kaiserin und die anwesenden hohen Herrschaften. Regierungsrath Michl und der Central-Inspector Klaudy leiteten persönlich den Hofraum bis an die Landesgrenze, auch Graf Wilczel reiste bis dorthin.

Die Kaiserin Elisabeth fuhr hierauf nach Sapöbrunn zurück, der Kaiser in die Hofburg und nach kurzem Aufenthalte in die Weltausstellung.

**Der Wolkenbruch in Wien.**

\* **Wien, 1. Juli.**

Heute tritt erst der Schaden, den das fürchterliche Unwetter Sonntag Nachmittags anrichtete, so recht zutage. Sämmtliche Bezirke Wiens und viele Vororte litten mehr oder minder unter der Katastrophe und die officiellen Berichte, die von dort einlaufen, sind ebenfalls sehr düster. Allenthalben drang das Wasser durch die Canäle nach oben, und hob, wenn sie verschlossen waren, Quadersteine in der Dicke von 18 bis 20 Zoll. Viele Kandelaber wurden umgestürzt und eine große Anzahl von Brunnen durch die innen losgelassenen Erdmassen verschüttet. Die öffentlichen Verkehrsanstalten wurden sehr ins Mitleid gezogen. So standen die Tramwaywaggons in vielen Straßen bis zum Trittbrett unter Wasser und konnten nicht weiter fahren, da sich überall Hindernisse ihnen in den Weg stellten. Am ärgsten waren die Tramway-Remisen in der Dornbachgasse betroffen, es hatte sich daselbst eine ganze Wagenburg angesammelt, die die Wassermassen an der Bewegung hemmte. Eine Planke in der Länge von über 60 Fuß, die die Remisen von der Türkenschanze trennt, wurde durch den Andrang der Fluthen niedergedrückt. Die Stellwagen-, Fiaker- und Comfoctablettischeer flüchteten sich nach Thunlichkeit an geschütztere Stellen. Den Localdampfern war das Fahren durch die hochgehende Fluth des Wiener Donauecanals sehr erschwert. Die Passagiere mußten sogar bei der Station Hofbau in kleinere Dampfer umsteigen und konnten, erst als das Elementar-Ereignis an Heftigkeit verloren hatte, den Canal passieren. Personen, die der Wolkenbruch auf entlegenen Stellen überraschte, mußten sich der Fahrbekleidung entledigen und mit aufgeschürzten Kleidern den Weg fortsetzen. Im Prater wurden sehr viele Wirthe hart mitgenommen, besonders die Gasthäuser „zum Ruffdöfel“ und „zum Marokkaner“ wurden ganz unter Wasser gesetzt, das noch heute Mittags nicht ausgeschöpft war. Die große Wiese rückwärts vom Schmidtschen Affentheater, in der Feuerwerksallee, glich einem förmlichen See, der noch jetzt zum größten Theile bemerkbar ist, da dort das Wasser keinen Abfluß hat und nur langsam einsickert. Die Kellerräume in vielen Häusern der einzelnen Bezirke waren vollständig mit Wasser gefüllt und sind noch gegenwärtig viele Pumpen in Bewegung, um dasselbe zu entfernen. Dort, wo die Mittel die Herbeischaffung solcher Pumpen nicht erlaubten, schöpften die betroffenen Parteien das Wasser mit Kübeln aus. Auf vielen Seiten schlug der Blitz ein, glücklicherweise, ohne zu zünden. So traf er den in der Nähe der Pilsener Bierhalle am Weltausstellungsplatze aufgestellten Ulmenbaum, schlug einen riesigen Ast herab, der wie schon gemeldet, mehrere Tische und Sessel und auch einen Kandelaber zertrümmerte. Auch ein Zimmer des allgemeinen Krankenhauses soll ein kalter Blitzschlag getroffen haben. Am Salzgraben, wo bekanntlich die Fluth die größten Verwüstungen anrichtete, wurden einige Verkaufsläden erst heute geöffnet, und war die Ueberraschung für die Bestzer, als sie ihre Waaren durchwühlten und verdorben fanden, keine angenehme. Die Schüllinge und Sträflinge wurden nach der Katastrophe zum Ausschöpfen des Wassers angehalten. — Der Unternehmung des Ballon captif hat der Sturm den größten Schaden bereitet, denn er hat ihr den Ballon entführt. Der Ballon war gänzlich gefüllt mit 60.000 Kubikfuß Gas und schwebte an sechs Tauern und 30 Seilen, welche an eisernen Haken in der Erde befestigt waren. Der Sturm faßte den Ballon und zertrümmerte ihn mit großer Heftigkeit und als dies Ingenieure und Geniesoldaten sahen, wollten sie die Klappe öffnen, um das Gas entweichen zu lassen. Wäre dies gelungen, so wäre der Schaden ein verhältnißmäßig geringer gewesen. Allein der Decan entriß ihnen das Seil, drehte den Ballon nach der einen Seite — da waren drei Tauer abgedreht, er drehte ihn nach der andern, da waren auch die drei anderen Tauer abgedreht, die Haken waren gerade aufgebogen und die dünnen Seile konnten ihn nun nicht mehr halten. Pfeilschnell schoß der Ballon in die Höhe; man sah ihn über die Landstraße nach Südosten schweben, dann entschied er über den schwarzen Wolken den Blicken Aller, die ihm voll Staunen nachsahen. Dem Flückling sendete man nach allen östlichen Stationen Telegramme nach und eines derselben erreichte ihn in Ungarisch-Altenburg. Der dortige

Vizegouverneur telegraphirte heute hieher: „Ballon hier aufgefangen, zertrümmert, Untersuchung eingeleitet.“ Die Bauern hatten aus Muthwillen Löcher hineingeschnitten. Zur Strafe, die sie erhalten werden, haben sie zutiefst noch den Spott über ihre Unwissenheit zu tragen. Ob der Ballon noch herzustellen ist, wird die Besichtigung ergeben; auch dann ist es noch fraglich, ob die Unternehmung Willens sein wird, die bedeutenden Opfer, die sie schon gebracht hat, zu wiederholen. Der Ballon allein kostete 50.000 Fres. Heute Nachmittags hat eine technisch-polizeiliche Commission, bestehend aus den Herren: Professor Strimburg, Oberinspector Schmidt, Commissär Rohrer und Ingenieur Jor, in dem Cirkel der Ballons eine Untersuchung gepflogen. Die Erhebungen ergaben, daß das Unglück unabwendbar war, indem das Reißen der Tauer in der kurzen Zeit von fünf Sekunden geschah, der Ballon schwankte Anfangs gegen eine Hütte, in der sich acht Personen befanden, welche ihr Leben verloren hätten, wenn Ballon und Gondel die Hütte getroffen hätten, der Ballon stieß aber an einen Baum, den er sofort knickte, ließ dabei ein Stück der Gondel zurück und fuhr dann auf und davon.

× **Wien, 1. Juli.**

Der vorgestrige Tag war nicht nur für Wien, sondern auch für die Provinzen von den auffallendsten Naturerscheinungen begleitet. Ueber ein Erdbeben, welches zumeist in den deutsch-österreichischen Provinzen verspürt wurde, liegen uns zahlreiche Berichte vor. Das hiesige Observatorium der meteorologischen Centralanstalt sendet uns darüber Folgendes: Laut heute Morgens an das k. k. Central-Observatorium für Meteorologie auf der hohen Warte bei Wien eingelangten telegraphischen Berichten aus Görz, Triest, Pola, Riva, Klagenfurt und Radmannsdorf wurden Istrien, Venetien und der Südrhein von Kärnten heute Morgens 5 Uhr abermals von einem ziemlich heftigen Erdbeben heimgesucht, welches zu Görz durch 15 Sekunden andauerte und sich durch Heftigkeit der einanderfolgenden Erdstöße wesentlich von den in neuerer Zeit beobachteten derlei Natur-Erscheinungen unterscheidet. Die Richtung desselben war von Nordwest gegen Südost. Durchschnittliche Dauer sechs Sekunden, der Aufdruck ziemlich hoch und constant. Die See ruhig. — Aus Salzburg wird uns telegraphirt, daß das Erdbeben dort zur angegebenen Stunde eintrat; Schaden hat es nicht angerichtet. Ebenso entnehmen wir telegraphischen Berichten aus Görz, daß das Erdbeben auch dort verspürt wurde; die Leute — zur Sonntagfeier in der Kirche versammelt — stürzten erschrocken aus dem Gotteshause. Schaden hat das Erdbeben auch dort nicht verursacht. In Bistritz war das Erdbeben durch ungefähr 10 Sekunden zu verspüren; es war dort von sechs sehr vernehmbaren Stößen begleitet. Aus dem Vadoerte Battaglia bei Padua liegt folgendes Telegramm vor: Heute Morgens 5 Uhr wurde der Curort Battaglia von einem zwei Minuten anhaltenden heftigen Erdbeben heimgesucht, das jedoch keinen Einfluß auf die Quellen übte. Die Stöße waren von donnerähnlichem Getöse begleitet. In der Bevölkerung herrschte große Aufregung.

Sonntag wurde eine Deputation des Vereins „Schomer Israel“ in Lemberg, bestehend aus dem Vereinsvorsitzer, Advocaten Dr. Josef Kohn aus Lemberg, dann aus den hiesigen Advocaten und Vereinsmitgliedern Herren Dr. Höningmann und Dr. Landesberger, von dem Fürsten Carl von Romänien empfangen. Die Deputation übergab dem Minister des Auswärtigen, Herrn Boeresco, ein von Dr. Höningmann verfaßtes Memorandum zu Gunsten der romanischen Juden, und erhielt von diesem Minister die beruhigendsten Zusicherungen bezüglich des ferneren Vorgehens der gegenwärtigen romanischen Regierung in der betreffenden Frage. Hierauf wurde die Deputation von dem Fürsten Carl in mehr als halbstündiger Audienz empfangen, während welcher sie die Stellung ihrer Glaubensgenossen in Romänien erörterte und deren Schicksal dem Fürsten ans Herz legte. Auch hier fand die Deputation das freundlichste und huldvollste Entgegenkommen und begegnete einer durchaus liberalen Auffassung, selbst in Sachen des berüchtigten Spirituosen-Vertrages, allerdings aber auch dem Wunsche, die romanischen orthodoxen Juden selbst möchten das Entgegenkommen durch Aufgeben so mancher abstoßenden Eigenthümlichkeiten in Tracht, Sitte u. s. w. erleichtern. Eine ähnliche Aufnahme hatte auch die am 27. d. M. bei Sr. Hoheit erschienene Deputation der Wiener israelitischen Allianz, bestehend aus den Herren Ritter v. Wertheimer und Dr. Kuranda gefunden.

**Wien, 1. Juli.**

Das Bankensolutionsproject ist als geheimer zu betrachten, wozu an der Baubankensolution gearbeitet wird. — Die Börsensammlung ist

sehr günstig, besonders für Baubanken. — Die Börsenkammer hat beschlossen, daß alle Insolventen sich in Monatsfrist ausgleichen müssen.

**Wien, 1. Juli.** Die Königin Olga von Württemberg wird mit der Großfürstin Wera Constantinowna morgen 11 Uhr hier eintreffen. Der König Carl wird am 12. d. erwartet. — Der Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Franz Pokorny hat sich wegen, vermuthlich in Folge der Börsenkrise zerrütteter Vermögensverhältnisse heute Morgens entleibt.

**Tagesneuigkeiten.**

**Arab, 2. Juli.**

— Der Schulschluß und die Prüfung an der hiesigen evang. Elementarschule N. E. findet Freitag den 4. Juli statt, wovon sowohl die Gemeindeglieder als auch die betreffenden Eltern und Schulfreunde hienüt benachrichtigt werden.

— Heute Mittwoch sind 6 neuere Cholerafälle in unserer Stadt vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 134, von diesen starben 65, geheilt wurden 44, in weiterer Behandlung verblieben 25.

Arab, 2. Juli 1873.

**Die städtische Sanitäts-Commission.**

— (Zum croatischen Ausgleich.) Die croatische Deputation begab sich Samstag Nachmittags zu Franz Desák. Mazurancics drückte ihm im Namen der ganzen Deputation den herzlichsten Dank aus für seine Freundlichkeit und Güte, welche er den Croaten gegenüber unter der ganzen Verhandlungszeit bewiesen, und für seine Intervention, welche auf Ersuchen Zsitkovics' erfolgte und die Militärgrenzfrage zur Lösung gebracht haben soll. Die Deputation begab sich sodann zum Ministerpräsidenten, der dieselbe mit besonderer Liebenswürdigkeit empfing und für Montag Nachmittags zu einem Banket einlud.

— (Banket beim Ministerpräsidenten.) An dem Banket, welches Montag Ministerpräsident Szlavay der ungarisch-croatischen Regniculardeputation zu Ehren gab, nahmen 10 Mitglieder der croatischen Deputation und Lombor, 8 Mitglieder der ungarischen Deputation, die Herren Wittó, Perczel, Bánó und mit Ausnahme Wenckheim's alle Minister Theil. Den Reigen der zahllosen Toaste eröffnete der Ministerpräsident, der in ungarischer Sprache der Hoffnung Ausdruck verlieh, daß der Ausgleich nicht nur auf dem Papiere bleiben, sondern ein unzertrennliches Band bilden werde; lebhafteste Zustimmung begleiteten die Worte Szlavay's. Zweiter Redner war Mazurancics, der die ungarische Deputation und deren Präsidenten in deutscher Sprache leben ließ. Szlavay dankte und lehrte sein Glas auf Mazurancics. Zsitkovics toastirte ungarisch auf Szlavay, dessen Tact und Feinsichtigkeit hervorhebend; zugleich gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es Szlavay gelingen werde, auch Croatien eine Regierung zu geben, die so beliebt sein werde, wie die jetzige ungarische. Szlavay antwortete hierauf, daß er sich glücklich fühlen werde, in Croatien eine Regierung am Ruder zu wissen, die allem Parteihader eine Ende macht. Die Gesellschaft zerstreute sich hierauf in der angenehmsten Stimmung. Im Laufe des Bankets langte vom Bischof Strohmayer ein Telegramm ein, der seine Freude über den Ausgleich ausdrückte.

— (Erzherzog Josef's Gäste auf der Margaretheninsel.) Zu Ehren der in der Hauptstadt anwesenden fürstlichen Gäste veranstaltete Erzherzog Josef Montag Abends ein Galadiner auf der Margaretheninsel. Die Gäste kamen gegen sechs Uhr mit dem „Zrinji“ an und stiegen am oberen Landungsplatze aus. Das Diner fand in der Villa hinter der großen Restauration statt. Vor der Villa hielten zwei Comitatspanduren Wache und war eben daselbst die ständige Bizeunbande der Insel postirt, welche während des Diners einige ungarische Weisen executirte. Gegen halb acht Uhr promenirten die Gäste auf der Insel und besichtigten namentlich das Hotel, das Bad und die Wasserfontaine. Sie fuhrten dann mit der Pferdebahn zum oberen Hafen zurück und verließen gegen ein Viertel zehn Uhr wieder mit dem „Zrinji“ die Insel.

— Der k. Commissär für die serbischen Angelegenheiten, Hofrath Hueber, hat seine Wirkksamkeit bereits begonnen. Er kam am 26. d. M. in Neusatz an. Da er jeden größeren Empfang zu unterlassen hat, erwarteten ihn nur der Bürgermeister und der Stadthauptmann der Stadt und zahlreiche persönliche Freunde. Noch am demselben Tage stattete der k. Commissär dem Administrator Bischof Grucics einen Besuch ab. Am anderen Tage stellte sich ihm der Magistrat der kön. Freistadt Neusatz

corporati  
antwortet  
sion nur  
auch bei  
er hoffe  
bisher  
Wünsche  
auch in  
eine Be  
dem B  
seine Sy  
diejer in  
fste der  
welche it  
Sprache.  
neues S  
hat der  
Bericht  
aufgeford  
Schuld  
widrigen  
Bekannt  
an das  
durch da  
auch betr  
nach nich  
Gericht,  
Lieferung  
Schreiber  
Justizmin  
legenheit  
wegen de  
neral S  
sitärgren  
H. mel  
tügen B  
storben.  
Gut, wo  
den Tod  
durch eis  
Ursprüng  
der Zeit  
Szegedin  
den verfo  
das am  
heute von  
dem weit  
wurden.  
in Cro  
Zuni ver  
Erdbeben  
statt, der  
war der  
ten, das  
wachend  
Das Be  
mal: ru  
In den  
geringste  
wird her  
wurde ein  
Dit nach  
Secunden  
ein Gefir  
eine leich  
terung st  
Wenigste  
Aus Ca  
wurde l  
heiterem,  
verspür  
ten, die  
ten; die  
heftig ge  
feren un  
und kurz  
Correspon  
heftige G  
gen die  
es fielen  
aus den  
daß ein  
die Richt  
12 bis 1  
Wie das  
nige Tage  
des Schrei  
mittheilte,  
(?) daß er  
ferstätt zufe  
achtung für  
haben, daß

corporativ vor. Auf die Aureda des Bürgermeisters antwortete der k. Commissar u. A., daß „seine Mission nur auf gesetzlicher Basis beruhe, von welcher er auch bei Ausübung derselben nicht abweichen wird; er hoffe und glaube demnach, daß seine Mitbürger serbischer Nationalität, betreffs ihrer confessionellen Wünsche Befriedigung erlangen dürften.“ Er hoffe auch in Folge zu Stande gekommener Eintracht auf eine Besserung der socialen Verhältnisse und drückte dem Bürgermeister als geborener Bürger von Neufaz seine Sympathie für seine Geburtsstadt aus. Nach dieser in ungarischer Sprache gehaltenen Rede conversirte der k. Commissar mit den anwesenden Herren, welche ihm einzeln vorgestellt wurden in serbischer Sprache.

Die Herzl-Angelegenheit ist in ein neues Stadium getreten. Wie „Szeg. Hir.“ mittheilt, hat der Wiener Gerichtshof nun an den Szegediner Gerichtshof ein Schreiben gerichtet, in welchem derselbe aufgefordert wird, bis 7. Juli d. J. die Beweise der Schuld Herzl's dem Wiener Gerichte zu unterbreiten, widrigenfalls Herzl freigelassen werden würde. Bekanntlich weigert sich das Wiener Gericht, Herzl an das Szegediner Gericht auszuliefern, da dasselbe durch das Falliment der Credit- und Pfandleihanstalt auch betroffen worden sei, in dieser Angelegenheit demnach nicht als Richter fungiren kann. Das Szegediner Gericht, das im Wege des Justizministeriums die Auslieferung Herzl's veranlassen will, hat das obengenannte Schreiben des Wiener Gerichtshofes ebenfalls an das Justizministerium gesandt, mit der Bitte, diese Angelegenheit beschleunigen zu wollen.

Die Stadtrepräsentanz von Pancsova soll wegen des bekannten Protestes aufgelöst werden. General Scudier trat seine Rundreise durch die Militärgrenzen gestern an.

(Todesfall.) In Szegedin ist, wie „Sz. H.“ meldet, dieser Tage einer der angesehensten dortigen Bürger, Herr Anton Felwayer sen., gestorben. Am letzten Freitag fuhr er auf sein Szillerer Gut, wo er vom Schlag getroffen wurde, was ihm den Tod bringen sollte. Der Verewigte zeichnete sich durch eisernen Fleiß und unermüdbliche Arbeitslust aus. Ursprünglich wenig bemittelt, schwang er sich im Laufe der Zeiten zu einem der reichsten und einflußreichsten Szegediner Bürger empor.

(Erdbeben.) Immer zahlreicher und aus den verschiedensten Gegenden treffen Nachrichten über das am Sonntag stattgefundene Erdbeben ein; die heute vorliegenden Mittheilungen geben Zeugniß von dem weiten Umkreise, in welchem die Erdstöße verspürt wurden. So schreibt man aus Krapina-Töplitz in Croatien: „In der Nacht vom 28. auf den 29. Juni verspürte man hier und in der Umgebung ein Erdbeben. Der erste Stoß fand um 11 Uhr Nachts statt, der zweite nach 3 Uhr Morgens. Der letztere war der stärkere. Die Möbel in den Zimmern schwanken, das Gebälke in den Häusern krachte, und wer wachend im Bette lag, fühlte, wie das Bett schankelte. Das Wetter war gestern und ist auch heute ganz normal: ruhig, heiter, warm, der Jahreszeit entsprechend. In den hiesigen Thermen zeigte sich bisher nicht die geringste Störung.“ — Aus Niva am Gardasee wird berichtet: „Heute 5 Uhr 2 Minuten Morgens wurde ein ziemlich starker Erdstoß mit Schwingungen von Ost nach West allgemein verspürt. Er dauerte 20—25 Secunden und war doch so stark, daß von einem Gebäude ein Gefimsstück herabfiel. Um halb 6 Uhr soll auch eine leichte, höchstens 4 Secunden andauernde Erschütterung stattgefunden haben, doch wurde sie von den Wenigsten beobachtet. Dabei herrscht Windstille.“ — Aus Carlsstadt in Croatien schreibt man: „Hier wurde heute Morgens um 5 Uhr 26 Minuten bei heiterem, wolkenlosem Himmel ein heftiges Erdbeben verspürt, das minutenlang anhält; die Möbel krachten, die Fenster klirrten und die Pendeluhren wackelten; die Lampe auf einem Nachtkästchen wurde so heftig geschüttelt, daß der Cylinder sprang. Dem stärkeren und längeren Stöße folgten mehrere schwächere und kürzere.“ — Aus Bozen endlich berichtet ein Correspondent: „Heute Morgens 5 Uhr wurden hier heftige Erdstöße verspürt. In manchen Häusern fielen die Hausglocken zu läuten an, Uhren fianden still, es fielen Ziegel von den Dächern; die Leute flohen aus den Kirchen. Jedoch verlautet bis jetzt noch nichts, daß ein Schaden entstanden wäre. Das Erdbeben hatte die Richtung von Süden gegen Norden und dauerte 12 bis 15 Secunden.“

(Kaiser Wilhelm und Victor Emanuel.) Wie das römische „Pase“ meldet, hat König Victor Emanuel wenige Tage bevor er Rom das letzte Mal verließ, ein höchst verbindliches Schreiben Kaiser Wilhelm's erhalten, worin der Letztere ihm mittheilte, er habe seine Reise nach Wien davon abhängig gemacht (?), daß er gleichzeitig auch mit ihm in der österreichischen Kaiserstadt zusammentreffe. Sehr erfreut durch diesen Beweis hoher Achtung für ihn, soll der König dem deutschen Kaiser geantwortet haben, daß er, wenn es ihm seine Gesundheit gestatten würde, nach

Wien kommen wolle, schon nun die Courtoise, mit welcher der Kaiser ihm entgegenkomme, zu erwidern, eine bestimmte Zusage könnte er jedoch gegenwärtig noch nicht machen.

**Aus dem Vereinsleben.**  
**Einladung.**

Der Central-Ausschuß des „Lehrervereins der Arader Gegend“ wird Samstag, den 5. Juli l. J., Nachmittags 6 Uhr, in der Wohnung des Vereinspräsidenten, Herr Nagybócsyf, (Estergasse Nr. 3) seine regelmäßige Monatsitzung abhalten, wozu die geehrten Herren Mitglieder hiemit achtungsvoll eingeladen werden.

Arad, 1. Juli 1873.

Johann Tele,  
I. Vereins-Vorstand.

**Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.**

Arad, 2. Juli. Spiritus unverändert. En gros 58—58½ sammt Faß, en detail 56 ohne, 59 sammt Faß.

Buda-Pest, 1. Juli. Getreide. Bei Mangel an Kauflust war der Verkehr in Weizen schleppend und verloren die Preise 25—30 kr.

Es wurden abgesetzt:  
Heiß, 1200 Ctr. 84pfd. mit fl. 6.50, 800 Ctr. 82½ pfd. mit fl. 6.50. Pfeffer Boden: 3000 Ctr. 82pfd. & fl. 6, Alles per 3 Monate. Ufsance Weizen per September-October mit 5 fl. 73—80 kr. geschlossen, bleibt fl. 5.77½ G., fl. 5.80 Waare.

Koggen matt und geschäftslos. Hafer, effectiv 1 fl. 95—98 kr., per Sept.-October flau, mit fl. 1.61—62.

Maiz 5—10 kr. billiger. Begeben wurden: 2500 Ctr. malachischer zu 3 fl. 57½ kr. per Cass. Banater per Juni fl. 3.75—80.

Raps, Kohl. fl. 10, Banater fl. 9.50. Beides per August-September.

Wien, 1. Juli. (Vorstehenmarkt.) Das heutige Geschäft trug den Charakter flauer Tendenz an sich. Der Vorrath war bedeutend geringer als jener der Vorwoche, dessen ungeachtet aber für den Consum genügend. Die Preise drückten sich um 50 bis 75 kr. per Centner bei schwacher Kauflust. Vorhanden waren 2892 Stück, hierunter 1219 Stück schwere, 778 mittlere Wafonier und 395 Frischlinge. Man bezahlte schwere Waare mit fl. 23 bis 24½, geringere mit fl. 22 bis 23 und Frischlinge mit fl. 24 bis 26 und 28 per Centner lebenden Gewichtes. Schmalz flau, mit fl. 25 bis 26 ohne Faß gehandelt. Speck ohne Geschäft. Von heute an ist dertrieb von Schweinen und Schafen durch die Stadt eingestellt. Die Verführung geschieht in practisch construirten Wagen, deren man heute auf der Straße bereits mehrerer ansichtig wurde.

Wiener Börse vom 1. Juli. Unter dem Einflusse der höhern auswärtigen Notirungen begann die heutige Vorbörsen in feister Tendenz und nahm einen günstigen Verlauf. Der Verkehr blieb indeß nach wie vor beschränkt.

In Creditactien kamen wenige Abschlüsse zu 236.50 und 235.50 ex Dividende (fl. 22) vor, Francobank-Actien wurden zu 80 ex Dividende (fl. 11½) abgeschlossen, Anglobank-Actien gelangten zu 191 und 192, Vereinsbank-Actien zu 56, Unionbank-Actien zu 137 und 139 zum Abschlusse. Actien der Hypothekar-Mentenbank besternten sich bis 50, Handelsbank-Actien wurden zu 122, Oesterreichische allgemeine Bank zu 135 und 137 umgeleigt.

Die bedeutendsten Umsätze und die wesentlichsten Avancen erzielten die Actien der diversen Baubanken: Allgemeine Baubank avancirten bis 125, Wiener Baugesellschaft bis 141, Bauverein bis 45, Parcellirungs-Baugesellschaft bis 60, Union-Baubank bis 76, Tramway-Baugesellschaft bis 114, Brigittenauer bis 42, Beamten-Bauverein bis 37.

Um 11 Uhr schlossen:  
Creditactien 236, Anglo 191, Union 139, Franco 80.50, Vereinsbank 56.50, Hypothekar 50, Handelsbank 123, Lombarden 190, Staatsbahn 339, Baubank 125, Anglo-Baubank 140.50, Bauverein 44.75.

An der Mittagsbörse ermäßigten sich die Curse der meisten Speculations-Effecten. Creditactien gingen bis 235, Anglo-Actien bis 190, Unionbank-Actien bis 137, Actien der Hypothekar-Mentenbank wurden zu 72, inclusive fl. 20 Einzahlung gehandelt.

Allgemeine Baubank ermatteten bis 129, Anglo-Baubank bis 139, Wechsel-Baubank bis 24.50.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten:

Creditactien 235.25, Anglo 190.25, Union 137, Franco 80, Vereinsbank 55.50, Lombarden 190, Baubank 124.25, Anglo-Baubank 139.25, Bauverein 44.50, Brigittenauer 42, Union-Baugesellschaft 76, Wechsel-Baubank 24.25.

(Schluß der Börse) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 235.25, Anglo 190.50, Franco 80, Union 137, Staatsbahn 220, Lombarden 190, Staatsbahn 339, Carl-Ludwigbahn 224, Tramway 265, Napoleonsdor 8.85½

\* (Verlosungen) 1854er Staatslose. Bei der am 1. Juli 1873 im Beisein der Staatsschulden-Controls-Commission des Reichsrathes öffentlich vorgenommenen 38. Verlosung der Serien der Staatsschuld-Verlosungen des vierprocentigen Staats-Lotterie-Anlehens vom 4. März 1854 p. 50 Millionen Gulden in österr. Währ. wurden die nachstehend verzeichneten 28 Serien gezogen und zwar: 143 506 602 856 1022 1086 1102 1117 1211 1338 1721 1950 2197 2281 2282 2346 2365 2462 2767 2779 2892 3219 3265 3403 3516 3691 3699 und Nr. 3882. Die Verlosung der in den vorstehend verzeichneten 28 Serien enthaltenen 1400 Gewinn-Nummern der Staatsschuld-Verlosungen wird am 1. October 1873 vorgenommen werden.

Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Bei der am 1. Juli 1873 in Gegenwart zweier k. k. Notare öffentlich vorgenommenen 19. Verlosung des vierprocentigen Lotterie-Anlehens der k. k. priv. Oesterreichischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft vom 1. Juli 1857 per 6,000,000 fl. Conv.-Münze wurden die nachstehend verzeichneten 1050 Losnummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsten in Conventions-Münze gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 50,000 fl. auf Nr. 8088; der zweite Treffer mit 5000 fl. auf Nr. 11,958; ferner gewinnen:

- je 1000 fl.: Nr. 3227 54039 und 59807;
- je 500 fl.: Nr. 6782 34085 35761 37754 49341 und 54467;
- je 200 fl.: Nr. 4701 11166 12198 23173 28741 29664 30368 35807 39938 40804 44559 47719 49911 und 59677.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

Buda-Pest, 2. Juli. Getreidegeschäft. Herbst-Weizen fl. 5.80—85. Hafer fl. 1.59—60. Korn fl. 3.85—90. Maiz fl. 3.60—70. Kohlraps fl. 10. Banater Raps fl. 9.50. Tendenz geschäftslos.

**Verkehrs-Anzeiger der „Arader Handels- und Gewerbe-Bank“**

pro Juni 1873.

Verzinsliche Einlagen.	
Stand ultimo Mai	fl. 112,172.64
Einlagen im Juni	„ 30,631.—
Rückzahlungen im Juni	„ 142,803.64
Stand ultimo Juni	fl. 100,951.30
Cassenscheine.	
Stand ultimo Mai	fl. 284,400.—
Ausgegeben im Juni	„ 2100.—
Eingelöste im Juni	„ 286,500.—
Stand ultimo Juni	fl. 256,600.—
	fl. 357,561.30
Escompte-Geschäft	
Portefeuille ultimo Mai	fl. 305,529.83
Escompt. Wechsel im Juni	„ 316,025.56
	fl. 621,555.39
Deescompte und Incaffi im Juni	„ 395,815.48
Portefeuille-Stand ultimo Juni	fl. 225,739.91
Lombard-Geschäft.	
Debitoren-Stand ultimo Mai	fl. 627,799.28
Ertheilte Vorschüsse im Juni	„ 87,460.87
	fl. 715,260.15
Rückgezahlte Vorschüsse im Juni	„ 159,682.86
Debitoren-Stand ultimo Juni	fl. 555,577.29
Waaren-Vorschüsse.	
Stand ultimo Mai	fl. 53,70
Ertheilte im Juni	„ 5,937.80
	fl. —
Rückgezahlte im Juni	„ —
Stand ultimo Juni	fl. 6,473.50
Cassa-Bewegung.	
Barbestand ultimo Mai	fl. 43,469.37
Einnahmen im Juni	„ 434,190.56
	fl. 477,659.93
Ausgaben im Juni	„ 412,482.28
Barbestand ultimo Juni	fl. 65,177.65
Resirement im Juni 1873:	fl. 1,831,894.86.

Arad, 1. Juli 1873.



ihn gar nicht. Um seine Tochter, daß sie nicht glücklich ist? O nein! denn die junge Frau ist glücklich — sehr glücklich!

„Was soll das heißen, Jean, warum betonst Du das „sehr glücklich“ so merkwürdig?“

„Ach lieber junger Herr, ich mag es nicht sagen und doch muß es heraus. Er ist wieder da, der Italiener —“

Georg wurde leichenbläß.

„Er ist wieder da und sie — ist glücklich.“

Georg sprang auf. — Seine Augen schossen Blitze.

„Wo ist der Italiener?“ sagte er mit gepreßter Stimme. „Der Schänder unserer Ehre muß sterben.“

„An Gotteswillen, Herr Georg, was wollen Sie beginnen? Er wird seinem Schicksal nicht entgehen. Lassen Sie ihn. Aber ein Anderes muß auch noch heraus und daß ich darüber schwieg, das drückt mir das Herz ab.“

Und nun erzählte er dem athemlos Laufenden, wie er Eva in dem Zug der Arrestanten gesehen, wie sie verloren sei auf ewig.

„Ich habe mir Aehnliches gedacht“, sagte Georg leise, „aber nun ich die Wirklichkeit weiß, drückt sie mich zu Boden. Das ist zu viel auf ein Mal, mehr als ein Mensch tragen kann.“

Der alte Jean stand auf und umschlang seinen jungen Herrn.

„Der alte Jean ist ja noch da“, sagte er mit thränenreicher Stimme. „Der alte Jean hilft gerne tragen, so viel das alte Gerüst abzuhalten vermag. Und wenn wir gar nicht weiter können: „Werfet Eure Sorgen auf dem Herrn, der wird es wohl machen.““

„Amen, Amen!“ flüsterte Georg leise.

Es war ganz stille in dem kleinen Gemache, in dem Friede und Vertrauen auf eine bessere Zukunft herrschten.

Ein Wagen rollte vor.

„Das ist die Frau von Sejour, sie kommt von ihrer Spaziertour, die sie aus Gesundheitsrückichten macht“, sagte der alte Jean und trocknete sich die Thränen aus den alten treuen Augen.

Noch ehe der alte Jean die Thüre erreicht hatte, stürzte Leopoldine in das Haus hinein.

Sie war leichenbläß. Die Augen lagen tief in den Höhlen, ihr Gesicht hatte jenen Ausdruck, wie man ihn bei Verbrechern findet, die auf den Ausspruch der Geschworenen harren. Man sieht, daß ihnen die Zunge am Gaumen festtrocknet, daß tausendlei Gedanken ihr Gehirn durchjagen, daß Hoffnung und Verzweiflung ihre Fibern schauern machen.

„Lebt er noch?“ rief Leopoldine. „Lebt er noch? Jean, Du hast geweint, in Deinen Augen stehen noch Thränen: er ist todt, er ist todt und ich bin seine Mörderin!“

Mit einem gellenden Ausruf stürzte sie zu Boden.

Herr Dolomie, der diesen Schrei gehört hatte, eilte herbei.

Als er seine Tochter verzweifelt und händeringend auf dem Boden knien sah, blieb er wie erstarrt stehen.

„Er ist todt“, rief sie, „und ich bin seine Mörderin. Ich habe ihn vergiftet und heute mußte er sterben. Ich habe ihn vergiftet mit den Tropfen, die er mir gab und nannte sie Verflucht für alle Zeiten.“

Herr Dolomie hörte diese schauerliche Selbstanlage seiner Tochter. Es fauste ihm vor den Ohren, seine Augen verdunkelten sich und ohnmächtig sank er in die Arme des alten Dieners.

Georg, der Alles angehört und angesehen, trat vor.

„Steh auf“, sagte er zu Leopoldinen. „Hoffentlich wird Dein Gemahl am Leben erhalten werden. Schweig und folge mir.“

Mechanisch raffte sie sich auf und gab dem Bruder den Arm.

Georg führte sie in ihr Doudoir.

„Setze Dich“, herrschte er.

Leopoldine gehorchte.

„Wo ist Dein Verführer?“

Sie zuckte zusammen und schwieg.

„Wo ist Dein Verführer?“ fragte er nochmals.

„Georg, Georg! Was willst Du ihm thun? Laß ihn, er ist unschuldig, ich habe es allein gethan.“

„Er muß sterben“, sagte Georg kalt. „Und wenn Du seinen Aufenthalt nicht nennst, werde ich ihn zu finden wissen.“

„Georg, Du darfst ihn nicht tödten. Tödtet mich, aber laß ihn leben.“

„Armes, verblendetes Weib“, sagte Georg schmerzhaft. „Liebst Du ihn mit solcher Leidenschaft?“

„Ich liebe ihn mehr als mein Leben.“

„Höher als Deine Ehre.“

Sie schwieg.

„Und doch ist Deine Liebe nicht so stark, daß sie Dein Gewissen übertäuben könnte.“

Leopoldine brach in heftiges Weinen aus.

In demselben Augenblick ließ Herr Dolomie Georg durch den alten Jean ersuchen, zu ihm kommen.

Georg ersuchte erst einen der immer noch anwe-

senden Aerzte, seiner Schwester hülfreiche Hand zu reichen und ging dann, dem Wunsch des Vaters Genüge zu leisten.

XVIII. Capitel.

Berschnettert.

Als der Polizeibeamte Korn an jenem verhängnisvollen Abend unerwartet jenen Stoß erhielt, der Antonie das Freie gewinnen ließ, stieß er einen Fluch aus und rief den Diener. Der Diener erschien mit Licht und der Beamte beehrte sich, das Zimmer aufzuschließen, um sich des Mädchens zu versichern.

Aber wer beschreibt seinen Schreck, als er Herrn von Sejour fast mit dem Tode ringend findet und statt der blühenden Antonie sein Weib in phantastischem Pagen auf dem Sopha kauern sieht?

„Verflucht, was ist das?“ rief er.

Herr von Sejour stöhnte: „Rehnt die Wahnsinnige fort von mir, sie bringt mich um mit ihren Reden. Besorgt einen Wagen und einen Arzt — ich will hier nicht sterben.“

Der Beamte besorgte Beides. Der Diener mußte die Unglückliche auf ihr Zimmer tragen; er selber holte einen Wagen. Es war derselbe, der Antonie hinausbringen sollte, um ihr Schicksal dem der armen Eva gleichzustellen.

Wäre die wahnsinnige Frau nicht gewesen, der Beamte hätte Antonie energischer verfolgt, so aber konnte seine Wuth keine Grenzen mehr, daß sie entflohen war. Er machte sich selber auf, um sie einzuholen. Aber diesmal entzog ihm der Himmel sein Opfer. Wir haben erzählt, wie Antonie gerettet ward.

Wer Eva früher gesehen, hätte sie jetzt kaum wieder erkannt.

Sie wurde gefangen gehalten wie ein wildes Thier. Sie versuchte zu entfliehen, sie wurde wieder eingekerkert. Da ergab sie sich scheinbar in ihr Schicksal.

Sie stellte sich, als sei sie mit ihrem Lose zufrieden, um mehr Freiheit zu haben, um einst zu entfliehen, der Tod noch einen einzigen Kuß zu geben und dann — zu sterben.

Das Wasser ist ja so tief.

Als Eva „zähm“ war, wurde sie Flora genannt und kam zur Madame Klammer, die sie liebenswürdig aufnahm und lebenswürdig behandelte.

„Wenn Du nett bist, mein Kind“, sagte sie, „dann wirst Du es sehr gut bei mir haben, wenn Du mir aber Geschichten machst, dann sollst Du mich kennen lernen.“

Eva lachte fast wild auf.

„Das mag ich leiden“, sagte die Klammer. „Junge Mädchen müssen immer vergnügt sein.“

Die Madame Klammer wußte nicht, daß ein gequältes Herz oft sonderbar aufleuchtet, so sonderbar, daß man glauben sollte, das Herz kenne gar keine Schmerzen.

Und Eva blieb bei der Klammer.

Aber nie durfte sie allein ausgehen, sie wurde stets strenge überwacht. Ein Entkommen war unmöglich.

Wie gerne hätte sie geschrieben. Für sie gab es aber weder Feder noch Papier. Nur einmal schrieb sie gezwungen einen Brief und diesen Brief hatte der Beamte Korn dictirt.

Sie wußte nicht, ob der teuflische Anschlag auf Antonien gelungen sei. Sie hätte verzweifeln mögen, aber so leicht stirbt man nicht an Verzweiflung. Sie war ja ein so blühendes Leben, das vergeht nicht auf einmal an gebrochenem Herzen, das erlöset nur langsam wie ein Ephor, dem die Wurzel abgetrennt wurde.

Wenn dann die unglücklichen Stunden kamen, in denen sie vergehen wollte, dann wurden der armen Eva starke Getränke aufgenöthigt, die ihren Zummer und ihre Verzweiflung für einige Zeit betäubten.

Auch heute war dasselbe geschehen.

Am Abend kamen Gäste. Eva und ihre Gefährtinnen brachten das verlangte Getränk und mußten die Reden anhören und freundlich gegen die Gäste sein, denn Madame Klammer saß im Hintergrunde und beobachtete und wer nicht heiter war, erhielt einen Verweis.

An diesem Abend konnte Eva sich mehr zurückhalten, als dies sonst der Fall war und so setzte sie sich in die Nähe der lebenswichtigen Madame und horchte auf das Singen des Theekessels, der über einer kleinen Gasflamme hing.

Der Theekessel sang ein eigenes Lied, sie glaubte von der Vergangenheit zu träumen und von ihrer Hoffnung auf baldige Erlösung.

Sie war so vertieft, daß sie nicht hörte, wie auf der Bordelle mehrere Leute mit einander sprachen und lachten.

„Kommt doch mit“, sagte der Eine.

„Du kommst noch früh genug zu Deiner Braut“, neckte der Andere.

„Ach was, trinke nur ein Glas Wein auf ein fröhliches Wiedersehen.“

„Wie sind ja beinahe Alle von der Maria Magdalena“, sagte ein Dritter. „Nur wenige Augenblicke und wir lassen Dich so t.“

Und damit wurde die Thüre geöffnet und etwa fünf Seelente traten ein, unter ihnen ein großer, schön gewachsener Mann mit blondem Vollbart und prachtvoll blauen Augen.

Es war der Steuermann der eben angekommenen „Maria Magdalena“, der sich nach seiner Braut sehnte.

„Flora“, rief Madame Klammer, frage was die Herren zu trinken befehlen.“

Mechanisch gehorchte Eva, sie träumte noch, sie dachte an den Frieden in der kühlen stillen Erde oder am Grunde des Meeres.

Aber sie kam nicht weit. Mitten auf dem Wege blieb sie stehen, ihre Augen traten aus den Höhlen.

„Du? Du?“ schrie sie und hielt dann beide Hände vor das Gesicht.

Der Steuermann war aufgesprungen. Seine Brust hob und senkte sich, als würden sie von einer fürchterlichen Last zusammengepreßt. Das Blut war aus seinem Gesicht gewichen und die Rechte fuhr nach dem Messer an der Seite.

„Eva“, rief er, „Eva? Bist Du es?“

„Wilhelm, ich bin Deine Eva nicht mehr — ich bin eine Verworfenne.“

„Du warst einst mein und schwurst, Du liebtest mich“, rief der Steuermann. „Du hast mich betrogen.“ Und ehe es Jemand hindern konnte, war er auf das zitternde Mädchen zugesprungen und hatte ihre das scharfe Messer in die Brust gestochen.

Eva brach zusammen, ein Blutstrom quoll aus ihrem Munde.

„Ich danke Dir“, sagte sie zu dem sprachlos über ihr liegenden Geliebten. „Nun bin ich frei. Verzeiht mir, Wilhelm — ich bin unschuldig — der Beamte Korn hat mich verkauft.“

Die schönen Rehaugen umflorten sich, das Gesicht wurde blaß und blässer, der Tod trat leise heran. Sie konnte nicht mehr sprechen, aber ihr Auge ruhte voller Dankbarkeit und Liebe auf dem, der sie einst durch das Leben tragen wollte.

Wilhelm hielt ihren Kopf in seinem Arm und schaute sie unverwandt an.

„Eva, meine Eva“, flüsterte er, „stich' nicht, ich kann ja nicht ohne Dich leben!“

Noch ein Blick des Dankes traf ihn, noch ein Strahl der Liebe und ein leiser Händedruck. Dann neigte sich das Köpfchen wie eine welkende Rose und das Leben entfloß.

\* \* \*

Der Steuermann hatte nicht bemerkt, daß das ganze Zimmer sich mit Polizisten angefüllt, welche die Madame Klammer schnell requirirt hatte. Er sah nur sein todes Lieb, seine arme, unglückliche Eva!

Er legte den schönen Kopf sanft wieder aus seinem Arm und drückte einen langen, langen Kuß auf die kalten Lippen und erhob sich.

„Sie sind unser Gefangener!“

Der Steuermann lächelte trübe und hielt beide Arme hin.

„Hier bin ich.“

In demselben Augenblick drängte sich ein Mann in das Zimmer. Die Polizisten machten ehrerbietig Platz: es war der gestrenge Beamte Korn.

„Was geht hier vor?“

„Ein Mord, Herr Beamter. Da liegt sie und das ist der Mörder.“

Der Beamte warf einen Blick auf die Leiche, dann wachte er. Zwei seiner Leute fingen ihn auf.

Er erhob sich jedoch bald wieder.

„Wer hat sie gemordet?“

„Ich tödtete sie“, sagte der Steuermann ruhig.

„Sie war einst meine Braut.“

Der Beamte ward todtentseht.

„Ich kenne Sie nicht“, sagte der Steuermann ruhig, „wollen Sie ihr letztes Wort bestellen, so will ich es Ihnen sagen: es war ein Fluch für den Beamten Korn.“

Der Beamte sagte kein Wort, er zuckte nur zusammen.

„Führt den Mann in sicheren Arrest“, sagte er. Dana wandte er sich zu der rathlos dastehenden Klammer: „Laßt das Mädchen anständig begraben, ich will es bezahlen.“

Dann ging er still hinaus.

Die Polizisten festhielten die Hände des Steuermannes und wollten ihn hinwegführen.

(Schluß folgt).

Druck der H. Golschneider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im A. B. Steiniger'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenbergs.



# Preis-Liste derjenigen Specialitäten

und anderen ausgezeichneten und selbsterzeugten Artikeln; dann der feinsten Parfümerien und verschiedensten Seifen ausgezeichnetester Qualität, die bei dem Gefertigten

**in der Apotheke „zum heiligen Stefan“**

zu bekommen sind:

**Algontine**, gegen Zahnschmerzen — 70 kr.  
**Aiveolar**, Zahntropfen — 50 kr.  
**Anatherin-Mundwasser** — 1 fl. 40 kr.  
 Dasselbe nachgemacht — 40 kr.  
**Englisches Pflaster**, echt, weiss, fleischfarb und schwarz — Stück 15 kr.  
**Benzin**, wasserhelles, ausgezeichnetes, bewährtes Fleckwasser — 1 Flacon 30 kr.  
**Blancard'sche Jodeisen-Pillen** — 1 grosse Flasche 3 fl.;  
 1 kleine Flasche 1 fl. 50 kr.  
**Bougie & Catheter** — 1 St. 50, 60 kr.  
**Catheter**, von Neusilber — 1 St. 2 fl. 50 kr.  
**Boutemard'sche Zahnpasta** — 1 St. 35 kr.  
**Codein-Brustzuckerl** — 1 Schachtel 25, 50 kr. und 1 fl.  
**Collodium**, bei Verbrennungen, in  $\frac{3}{4}$  Loth enthaltenden Fläschchen mit Glasstöpsel, mit Pinsel und Futteral, leicht in der Tasche zu tragen — 1 fl. 20 kr.  
 Ebendasselbe ohne Futteral — 1 fl.  
**Copahine mége** — 1 Flacon 2 fl.  
 „ eisenhaltig — 2 fl. 50 kr.  
**Dehaut'sche Pillen** — 1 Schachtel 1 fl. 50 kr.  
**Dorsch-Leberthranöl** — kleine Flasche 50 kr., grosse Flasche 1 fl.  
**Erlauer Wasser**, echt — 1 Flacon 20 kr.  
**Wund-, Ohren- u. Mutter-Spritzen**, v. Kautschuk, 75 kr. 50 kr. 1 fl. 50 kr. und Zinn  
**Insecten tödtendes Pulver** — kl. Flacon 20 kr., gr. Flacon 40 kr.  
**Fiaker-Pulver**, gegen Husten — 1 Schachtel 40 kr.  
**Franzbranntwein** — 40 und 80 kr.  
**Zahn-Cigaretten** v. J. Török — kl. Schachtel 50 kr., gr. Schachtel 1 fl., 1 St. 10 kr.  
**Forty'sches Wundpflaster** — 1 St. 50 kr.  
**Feigenwurzel**, ausgewählte und geschälte für die kleinen Kinder beim Zahnwachsen, ohne Band 12 kr., mit gewöhnlichem Band 15 kr., mit Seidenband 20 kr.  
**Gölisch'sches Speisepulver** — kl. Schachtel 84 kr., gr. Schachtel 1 fl. 26 kr.  
**Glycerin-Crème** — 50 kr.  
**Haarfärbemittel**, französisches, braun oder schwarz — 3 fl.  
**Pouder-Quasten** 1 St. 25 und 70 kr.  
**Prinzessin-Wasser**, echt — kl. Flacon 45 kr., gr. Flacon 90 kr.  
**Vesicator** v. Albespeyer, die Wirkung tritt ein 12 Stunden nach dem Aufsetzen — 4 Quadrat-Zoll kosten 10 kr., dasselbe wird auch in beliebiger Grösse gegeben.  
**Pariser Damenpouder**, echtes — 1 Schachtel 50 kr., mit Quaste 1 fl. 20 kr.  
**Kali-Crème** — 1 Flacon 1 fl. 25 kr.  
**Karpathische Fiebertropfen** — 1 Flacon 30 kr.  
**Ostindisches Pflanzenpapier**, auf Schnitt-Wunden — 1 Paek mit 6 Blättern 24 kr., 1 Blatt 5 kr.  
**Dr. Kiesow'sche Lebensessenz** — 1 Flasche 50 kr. und 1 fl.  
**Chinazuckerl & Chocolate** — 1 St. 8 kr.  
**China-Wein**, befreit von allen Bitterlichkeiten und seines angenehmen Geschmacks wegen sehr anzuempfehlen bei Kindern schwacher Complexion und bei kränklichen alten Individuen — 1 Flacon 2 fl.  
**China-Wein**, eisenhaltig — 1 Fl. 2 fl. 50 kr.  
**China-Wein** v. Gilbert Sequin, als Stärkungsmittel und gegen Fieber sehr anzuempfehlen — 1 Flacon kostet 4 fl.

**China-Syrup**, eisenhaltig, ebenfalls als Stärkungsmittel, 1 Esslöffel voll enthält  $1\frac{1}{2}$  Gran China-Extract und 3 Gran pyrophosphorsaures Eisen und Natron, wird besonders angeordnet bei Gelbsucht, Blutarmuth und diesen entstammenden Krankheiten — kostet 2 fl.  
**Chinarinden-Oel**, zur Conservirung und Verschönerung der Haare — 1 fl. 20 kr.  
**Dr. Koch's Kräuter-Bonbons**, für Brustleidende und gegen Husten — kostet 35 u. 70 kr.  
**Kölnisches Wasser** mit 30, 50 und 80 kr., allerfeinstes 1 fl.  
**Kreuzthee** — 1 Paek 10 kr.  
**Pillen**, die sogenannten Cachou aromatic, geben dem Munde einen sehr angenehmen Geschmack und Geruch, besonders für Raucher, — 70 kr.  
**Lactucarium und Kirsch-Lorbeer-Brustzuckerl**, ist ein sehr ausgezeichnetes Mittel gegen Husten, Grippe und andere Brustkrankheiten — 1 Büchse kostet 1 fl. 50 kr.  
**Liebig'sches Fleischextract** — 1 Topf 1 fl. 50 kr.  
**Fliegenpapier** — 1 ganzes Paquet mit 25 Blättern 50 kr., 1 Blatt 3 kr.  
**Lilienwasser** (Eau de Lys) — 1 fl. 50 kr.  
**Eisenhaltiges Malzextract** — 1 fl.  
**Vielnahrungspulver** — das Paquet 42 und 84 kr.  
**Matico-Kapseln** — 2 fl. 50 kr.  
 „ **Injection** — 2 fl.  
**Moll-Seidlitz-Pulver** — 1 fl.  
**Morison-Pillen**, Nr. 1 und 2, beide Schachteln kosten 2 fl., einzeln 1 fl.  
**Pagliano-Syrup** — 1 fl. 40 kr.  
**Pariser Universal-Salbe** — 40 kr.  
**Wanzenintinctur** v. Hartmann — 1 Flacon 40 kr.  
**Parfümerien**, allerfeinste, — von 50 kr. bis 5 fl.  
**Redlinger'sche Pillen** — 30 kr.  
**Roob Lafecteur**, Blutreinigungsmittel — 4 fl.  
**Santonin-Zuckerl** für Kinder gegen die Würmer, das St. mit 2, 3 und 5 kr.  
**Scholtz'sche Brust- und Hustenzuckerl** — die Schachtel 38 kr.  
**Seifen**: mehrere Gattungen und sehr feine, u. z.:  
 Cocos, Gallen, Glycerin (auch flüssiges), Erdbeer, Mandeln, Kräuter, (braun, und grün) rosa — das St. von 10 bis 50 kr.  
**Flüssige Glycerin-Seife** — kostet 50 und 80 kr.  
**Schwaben tödtendes Pulver** — 1 Flasche 50 kr.  
**Hühneraugen-Pflaster** — Krieger'sche mit 35 und 70 kr., Schmidt'sche 30 kr., und englische Schutzpflaster 10 kr. das Stück.  
**Tinte**, blau und roth, feine — 1 Flacon 30 kr.  
**Vipern-Schnüre**, allgemein beliebt, für Halsleidende — 1 fl. 58 kr.  
**Medicamentöse Seifen**: Ammoniak — Benzoe — Campher — Eisen — Gallen — Graphit — Jodcali — Jodschwefel — Kreosot — Leberthran — Rosmarin — Schwefel — Spermacet — Storax — Theer — Terpentin — werden alle nach den darauf stehenden Fabrikspreisen abgegeben.  
**Hygienische Toilette-Seife** — das St. 70 kr.

## Eigenes Fabrikat

**Gesichts- und Handpomade** — von 40 kr. bis 2 fl.  
**Bartwische**:  
**Bohus'sche** — 1 Flasche 50 kr. und 1 fl.  
**Batthyány'sche** — 1 Schachtel 15, 20, 30, 40 und 50 kr.  
**Weisse** — mit Glasstöpsel 30 und 45 kr., mit Holzstöpsel 20 kr.

**Balsam gegen Gefrör** — 25, 50 kr. und 1 fl.  
**Zahn-Latwerge**, schwarz und roth, ein ausgezeichnetes Zahnreinigungs- und Stärkungsmittel für die Zähne und das Zahnfleisch, — in Tiegeln mit Deckel 1 fl., 1 fl. 50 kr. und 2 fl.  
**Zahnpulver**, weisses, graues (Carabell'sches), braunes (Hufeland'sches), schwarzes (Dr. Stahly'sches) und rothes, nach beliebiger Qualität — das Loth mit 20 kr.  
**Zahn- und Mundwasser**, 1—2 Kaffeelöffel in  $\frac{1}{2}$  Glas Wasser zu geben — 20 und 40 kr.  
**Haarfärbe-Pulver** — 20 und 40 kr.  
**Haar-Pomaden**, sehr feine, weisse mit Tannochinin und Cacaobutter erzeugt, stärken den Haarboden, erhalten ihn gesund und verleihen dem Haar einen schönen Glanz; mit Rosengeruch, in Tiegeln 1 fl., 1 fl. 50 kr. und 2 fl.  
**Gewöhnliches**, ebenfalls fein — 1 Tiegel 50 kr. und 1 fl., mit Deckel 75 kr. und 1 fl. 50 kr.  
**Braune**, sehr fein, mit Chinarinden-Extract und Mark und noch mehreren unschädlichen Ingredienzen, welche die Haare braun färben, das Wachstum befördern und stärken — 1 Tiegel mit Deckel 1, 2 und 3 fl.  
**Gewöhnliche**, ebenfalls fein — 1 Tiegel ohne Deckel 80 kr., 1 fl. 50 kr., mit Deckel 1 fl. und 2 fl.  
**Haarwachs- und stärkendes Oel** — 70 kr. 1 fl. 40 kr., **Geist** 50 kr. und 1 fl.  
**Fiebertropfen**:  
 v. Dr. Darányi 1 fl. 30 kr.  
 „ Misra 80 kr.  
 „ Balassa 1 fl. 50 kr. und 3 fl., — dieses wirkt ausgezeichnet bei allen hartnäckigen Fiebern.  
 „ Stahly 60 kr. und 1 fl. 20 kr.  
 „ Warburg 50 kr. und 1 fl.  
**Handkrie**, die Haut wird davon weiss und weich und riecht sehr angenehm — 1 Schachtel 25 und 50 kr.  
**Cholera-Tropfen**, — 50 kr., 80 kr., 1 fl. u. 1 fl. 50 kr.  
**Köszegi'scher Thee**, vorzügliches Mittel für Brust- u. Hustenleidende, es ist von vielen Kräutern zusammengestellt und von vielen Brust- und Hustenleidenden für gut befunden worden — 1 Paquet 20 und 40 kr.  
**Pillen**, auflösend, gelinde ohne Grimmen, von welchen 2—3 Stück hinlänglich genügen, die gehörigen Zwecke zu erzielen — 1 Schachtel mit 40 St. 50 kr.  
**Limonadepulver**, von welchem 1—2 Kaffeelöffel voll in einem Glas frischen Wassers genügt, gibt ein sehr angenehmes und kühlendes Getränk — 50 kr.  
**Waschwasser**, mit hautverfeinernden und erweichenden Kräutern à 50 kr. und 1 fl.  
**Gesichtsreinigungs- und Weisse erzeugendes Wasser** à 75 kr. und 1 fl. 50 kr.  
**Gegen Leberflecken** — 75 kr. und 1 fl. 50 kr.  
**Gegen Wimmerl** — 50 kr. und 1 fl.  
**Gegen Sommersprossen** — 50 kr. und 1 fl.  
**Wanzen tödtendes Mittel** — 1 Flacon 50 kr., 1 und 2 fl.  
**Rattenvertilgungspulver**, (giftfrei) 50 kr. und 1 fl.  
**Reispulver**, sehr fein, weiss und rosa, nach beliebiger Quantität.  
**Wäscherktinte** Nr. 1 und 2, beide kosten 1 fl.  
**Serail-Ranchgeist**, ausgezeichnete Geruch, kostet 25, 50 kr. und 1 fl.  
**Blutstillendes Pulver** bei Blutegel setzen — 15 und 30 kr.

Auswärtige Bestellungen werden gegen Postnachnahme sofort und prompt effectuirt. — Den sehr geehrten Herren Aerzten aber wird ein gewisser Percent-Nachlass gewährt.

Arad, im Juli 1873.

Hochachtungsvoll

**Adolf Hofbauer,**

Apotheker, Kreuzgasse im Dogenischen Hause

Freitag,

Prännum

Halbjährig . . .  
Dierteljährig . . .  
Wirt . . .  
Halbjährig . . .  
Dierteljährig . . .

mit Ausnah

R.

beginn

**Ar**

P

für

mit täglicher  
Halbjährlich . . .  
Dierteljährlich . . .  
Monatlich . . .

Von ei

Araber Zeit  
Expeditionsri  
Abonnement  
folgenden W  
Die P  
einsetzen zu  
Bei  
sich d  
dienen  
sich an  
dungen  
Arab,

Die Ket  
der Unterhan  
wird von all  
Pester Vloy  
gust P u l f  
minister die  
torischen Reif  
und Form zu  
Zeit in unfer  
den. Um de  
kleine Blama  
und wir möd  
des Herrn A  
stizministers  
widerfährt ni  
allezeit tiefe  
mit einem so  
mus vernicht  
jun. gesch.  
Rüstzeug ver  
ein Turnier  
zweifesten wi  
August P u l  
ganz genau  
war es uns,  
und — fügen  
wohlbegründe  
sei, und die  
Seite hat un  
geboren, den  
licher Action  
triebene Bes  
losigkeit heran  
scheint. We  
Justizminister  
Demuth stelle  
die Krallen g  
geraume Zeit  
geschafft habe  
des Justizmi  
machte es sel  
dem großen  
ciplen und  
hältnisse gelei  
kennt, welche  
welche zu de  
dem Justizmi  
und nach sein  
der Ubeenan  
dazu dient, f